HAL
open science

Geschichte und Sprachwissenschaft : Wege und Stationen in der analyse du discours

Jacques Guilhaumou

To cite this version:

Jacques Guilhaumou. Geschichte und Sprachwissenschaft : Wege und Stationen in der analyse du discours. Keller, Reiner. Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2, Leske und Budrich, pp.19-65, 2003. halshs-00420285

HAL Id: halshs-00420285

https://shs.hal.science/halshs-00420285v1

Submitted on 7 May 2020

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Jacques Guilhaumou

Geschichte und Sprachwissenschaft: Wege und Stationen in der ‘analyse du discours’

Jacques Guilhaumou, « Geschichte und Sprachwissenschaft: Wege und Stationen in der ‘analyse du discours’ », *Handbuch Sozial-wissenschaftliche Diskursanalyse*, R. Keller und alii hrsg., Band 2, Opladen, Leske+Budrich, 2003, traduction, présentation et glossaire de Reiner Keller, 2003, p. 19-65.

Vorbemerkung

Der nachfolgende, durch die persönliche Forschungsbiographie des Autors (Jacques Guilhaumou) geprägte Beitrag behandelt den geschichtswissenschaftlich orientierten Ansatz der 'analyse du discours' in Frankreich. Dabei handelt es sich um eine eigenständige Entwicklung historisch-diskursanalytischer Perspektiven, die sich von anderen diskurshistorischen Ansätzen zunächst durch ihre ursprüngliche Nähe zu marxistischen Theorieansätzen, vor allem aber durch die enge Zusammenarbeit von Linguisten und Historikern unterscheidet.[1] Um diese Besonderheit zu kennzeichen, wird die französische Bezeichnung als 'Etikett' beibehalten, auch wenn sie, wie der Text deutlich macht, im Verlauf der letzten 30 Jahre durchaus Unterschiedliches meinen kann. Der Artikel von Guilhaumou nimmt eine Zwischenstellung innerhalb der beiden Bände des Handbuches Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse ein. Weder präsentiert er en detail ein diskurstheoretisches Modell, noch skizziert er ausführlich die exemplarische Methodenanwendung an einem Fallbeispiel. Vielmehr handelt es sich um eine Bilanz von Entwicklungen und Positionen, die etwa seit 1970 in der französischen *analyse du discours* eine entscheidende Rolle spielten, und an denen Jacques Guilhaumou maßgeblich mitgewirkt hat. Dabei werden verschiedene Stationen und Elemente der theoretischen Grundlegung in ihrer Verknüpfung mit der methodisch-praktischen Umsetzung von Diskursforschung skizziert; sie umfassen ein weites Spektrum von quantifizierend-lexikometrischen Untersuchungen bis hin zu ethnomethodologisch inspirierten Feinanalysen historischer Texte. Insoweit liefert der Beitrag ein eindrucksvolles Beispiel für die perspektivische Breite der Diskursanalyse. Zum besseren Verständnis der nicht in jedem Einzelfall explizierten Konzepte und Bezüge wurde von mir ein entsprechendes Glossar erstellt und am Textende angefügt; dies gilt auch für die stark durch die Fachperspektive des Historikers der Französischen Revolution geprägten Beispiele, die einem breiteren Publikum nicht immer geläufig sein werden.[2] Beide Teile des Glossars wurden von Jaques Guilhaumou autorisiert. Der Text mündet in ein entschiedenes Plädoyer gegen überstrapazierte Methoden-Vorschriften bzw. Rationalitätskriterien, und für die Kreativität der einzelnen Forscherinnen und Forscher in ihrer weiteren Erkundung der nicht ausgeschöpften Potentiale der Diskursforschung; insofern läßt er sich einerseits als Kontrapunkt, andererseits auch als ein - unseren Vorstellungen vom Umgang mit den vorliegenden Handbüchern nahekommender - (vorläufiger) Abschlußkommentar zu den beiden vorliegenden Bänden lesen. Eine letzte Anmerkung muß schließlich noch zur Frage der 'Sprachregelung' gemacht werden: Wie bei allen Übersetzungen bestand auch im vorlie-

[1] Vgl. als Gesamtdarstellung Williams (1999); zum Überblick Jütte (2002). Eine umfassende Zusammenschau von Ansätzen geschichtswissenschaftlicher Diskursanalyse und historischer Sprachforschung enthält die Einführung in die "Historische Diskursanalyse" von Achim Landwehr (2001); einen allgemeinen Überblick über neuere Entwicklungen der Geschichtswissenschaften geben Eibach/Lottes (2002).

[2] Einen guten Überblick über den Verlauf der Französischen Revolution sowie die Bedeutung der verschiedenen sozialen Gruppen (wie Jakobiner, Sansculotten, Montagnards), Textgattungen (wie die Cahiers de doléances) u.a.m. gibt Reichardt (1998).

genden Fall das Problem der 'angemessenen' Übertragung, da es für das benutzte Vokabular der diskursorientierten Geschichtsforschung keine eindeutigen Zuordnungsregeln für Begriffe gibt. Die sich daraus ergebenden 'Verwirrungen' werden verstärkt, wenn nicht nur zwei, sondern drei Sprachen (Französisch-Deutsch-Englisch) in Kontakt kommen und bspw. Übertragungen des angloamerikanischen ethnomethodologischen Vokabulars unterschiedliche Übersetzungen im Französischen und Deutschen finden; dies gilt auch für im Text benutzte Etikettierungen, etwa bezüglich der (von Guilhaumou so bezeichneten) englischsprachigen Diskursgeschichte von Quentin Skinner u.a., die in neueren deutschsprachigen geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen als "neue angloamerikanische Ideengeschichte" vorgestellt wird (Hampsher-Monk 2002).[3] Deswegen wurden im Text bei entsprechenden Passagen die Originalbegriffe beibehalten, in Klammern angegeben oder kurze Erläuterungen eingefügt.

[3] Die in der Vorbemerkung angegebenen Literaturverweise wurden in das Literaturverzeichnis des nachfolgenden Textes aufgenommen.

Jacques Guilhaumou

Geschichte und Sprachwissenschaft
Wege und Stationen (in) der 'analyse du discours' [4]

1. Einleitung

Vor etwa dreißig Jahren warf Régine Robin in ihrer Pionierarbeit über *Histoire et Linguistique* (Robin 1973)[5] offensiv ein Problem auf: Forschungen, die sich mit mündlichem oder schriftlichem Sprachgebrauch beschäftigten, wurden im Kreis der Geschichtswissenschaften überhaupt nicht anerkannt - trotz der wichtigen Vorarbeiten und entsprechenden Fortschritte der Schule der *Annales* um Lucien Febvre und Robert Mandrou.[6] Die Reserviertheit der französischen Historiker gegenüber Untersuchungen, die sich näher oder auch nur am Rande mit Sprachpraktiken im historischen Kontext beschäftigten, hat bis heute überdauert und wurde durch den Streit über den „linguistic turn“ (Noiriel 1996; Schöttler 1997) wiederbelebt. Der Historiker Gérard Noiriel (1998) konstatierte noch vor wenigen Jahren die marginale Position sprachorientierter Ansätze innerhalb der französischen Geschichtswissenschaften; daran hat auch ihre schon früh begonnene und mittlerweile verstärkte Annäherung an die deutschsprachige *Begriffsgeschichte* und - in jüngerer Zeit - an vergleichbare Forschungen aus der englischsprachigen Welt nichts geändert (vgl. Guilhaumou 2000a).

Trotz dieser Bilanz blieb die *analyse du discours* in der Geschichtswissenschaft immer präsent. Faktisch hat sie die Aufrechterhaltung von Fragestellungen ermöglicht, die sich auf die geschichtliche Bedeutung und Erklärungskraft von Diskursphänomenen und diskursorientierten Perspektiven richten. Die Dominanz des narrationsorientierten Ansatzes in der Diskussion über den fiktionalen oder nicht-fiktionalen Charakter der Geschichtsschreibung wurde dadurch jedoch keineswegs erschüttert (Prost 1996).[7] Angesichts einer nunmehr dreißigjährigen Erfahrung mit der *analyse du discours* ist jetzt vielleicht der Zeitpunkt gekommen, um die Geschichte der Beziehungen zwischen Geschichtswissenschaften und Sprachwissenschaften[8] in Frankreich neu zu schreiben. Dabei wird es insbesondere darum gehen, den Stellenwert der geschichtswissenschaftlich orientierten *analyse du discours* als einer durch und durch interpretativen Disziplin zu betonen. Angesichts des enormen Umfangs einer solchen Aufgabe werde ich in der vorgelegten Bilanz vor allem Beispiele aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts[9] heranziehen und dabei auch die "Sattelzeit" (1750-1850; dt. i. Orig.) berücksichtigen, deren Bedeutung durch die Pionierarbeiten des deutschen Historikers Reinhart Koselleck erschlossen wurde. Diese Beispiele werden durch einige Verweise auf Analysen zeitgenössischer politischer Diskurse ergänzt.

Am Anfang, d.h. während der 1970er Jahre, beschränkte sich die Beziehung zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaften darauf, der Diskursperspektive endlich Zugang zum Feld der Geschichtsschreibung zu verschaffen. Die Untersuchung von Diskursen als historischen und damit geschichtswissenschaftlichen Gegenständen *(l'analyse du discours comme*

---

[4] Übersetzung aus dem Französischen: Reiner Keller.

[5] Zum Kontext der erwähnten Veröffentlichung von Robin gehört auch eine Gemeinschaftspublikation, an der ich beteiligt war (Guilhaumou/Maldidier/Prost/Robin 1974). Aus Platzgründen werden im Folgenden nur die wichtigsten Literaturhinweise angegeben. Der „Dictionnaire d'analyse du discours“ von Charaudeau/Maingueneau (2002) enthält eine umfangreiche Bibliographie, die über die geschichtswissenschaftlich orientierte 'analyse du discours' hinaus das gesamte Feld der Diskursanalyse erfaßt.

[6] Anm. d. Ü.: Vgl. zur Annales-Schule die Überblicke von Burke (1998) und Revel (2002).

[7] Anm. d. Ü.: Vgl. dazu auch Noiriel (2002).

[8] Anm. d. Ü.: Im Französischen bezeichnet der Begriff 'linguistique' ganz allgemein die Sprachwissenschaften oder 'das Sprachliche'; er ist also weiter gefaßt als die deutsche Disziplin der 'Linguistik'. Nachfolgend wird der französische Ausdruck je nach Verwendungskontext unterschiedlich wiedergegeben.

[9] Die Diskurshistoriker haben sich überwiegend mit dieser Geschichtsperiode beschäftigt.

objet de l'histoire) wurde von einer methodologischen Perspektive beherrscht, die sich auf die Korpuskonstruktion konzentrierte (vgl. Kap. 2). Die 1980er Jahre markierten eine entscheidende Wende: Der Ansatz, der mittlerweile das Etikett der 'geschichtswissenschaftlichen Diskursanalyse' *(l'analyse du discours du côté de l'histoire)* erhalten hatte, wandelte sich zu einer gänzlich interpretativen Disziplin. Dies geschah durch den Einbezug einer konfigurationsorientierten Vorgehensweise, die an die Stelle der vorherigen strukturalistischen Ausrichtung trat (vgl. Kap. 3). Schließlich führte die Vervielfachung und Intensivierung von Kontakten in Frankreich und im Ausland in den 1990er Jahren zur Annäherung der sprachwissenschaftlich orientierten Geschichtswissenschaftler an den Ansatz der "Begriffsgeschichte". Dabei wurden die Vorgehensweisen innerhalb einer Sprachgeschichte des Begriffsgebrauchs *(histoire linguistique des usages conceptuels)* neu systematisiert und eine neue Perspektive auf die Geschichte *sprachgestaltender Ereignisse* (événements linguistiques)[10] eröffnet (vgl. Kap.4).

2. Diskurse als historische Gegenstände: die 1970er Jahre

Von Anfang an verstand sich die gesamte französische *analyse du discours* als eine eng begrenzte, aber wissenschaftlich 'harte' Disziplin.[11] Sie orientierte sich am Wissenschaftlichkeitsmodell der us-amerikanischen Distributionslinguistik von Zelig Harris (1952). Dabei ging es um die umfassende Materialbearbeitung sowie eine vollständig systematisierte Vorgehensweise in Gestalt einer formalen Analyse. Faktisch handelte es sich um einen Ansatz, den man heute als "soziolinguistisch" bezeichnen würde, weil er ein sprachwissenschaftliches Untersuchungsmodell – im wesentlichen die Analyse von sprachlichen Aussagen – mit einer soziologischen Perspektive verknüpft. Letzere wird durch den Begriff der "Produktionsbedingungen" - im Sinne des Kontextes, aus dem die Bestandteile des untersuchten Korpus gewonnen wurden - bestimmt. Der linguistische Ansatz beschreibt die formalen Eigenschaften von Aussagen und ermittelt die darin vorkommenden Variationen. Er wird durch einen soziologischen Zugang ergänzt, der die Rolle der tatsächlichen Sprach(gebrauchs)variation ("variation des langages") in den sozialen Praktiken verstehen will. Im Zusammentreffen dieser beiden unterschiedlichen Forschungsinteressen geht es um die Untersuchung der Korrespondenzen und Kovarianzen zwischen abstrakten Sprachstrukturen ("structures linguistiques") und sozialen Modellen, wobei hin und wieder zwar der Versuch einer Feststellung von Ursache-Wirkungs-Beziehungen unternommen wird, aber letztlich die einfache Parallelisierung die häufigste Vorgehensweise bleibt (Drigeard/Fiala/Tournier 1989). Dabei wird immer vorausgesetzt, daß konkrete historische Umstände spezifische Wirkungen auf der Ebene der Diskurse hervorrufen (können). Ich habe das bspw. für die diskursiven Effekte der Hegemonie der Jakobiner im Jahre 1793 im Hinblick auf den Zusammenhang von jakobinischem Interdiskurs und den damaligen Ereignissen sowie dem allgemeineren historischen Kontext (conjoncture)[12] gezeigt (Guilhaumou 1975b). Auch die Untersuchung von Régine Robin (1970) über Semur-en-Auxois, eine Stadt in der Zeit des Ancien Régime, bestand einerseits aus der Analyse der Sozialstruktur dieses burgundischen Verwaltungsbezirkes am Vorabend der Französischen Revolution. Andererseits führte sie eine Inhaltsanalyse der Beschwerdehefte (*Cahiers de doléances*) des Bürgertums und der Landbevölkerung durch, die sich auf eine

---

[10] Anm. d. Ü.: Der Begriff bezieht sich auf (sprachreflexive) Ereignisse, in denen die empirische Sprache selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher oder (sprach)adminstrativ-politischer, d.h. gestaltender Intervention wird, z.B. durch Konstruktion und Durchsetzung einer standardisierten Hochsprache, Bemühungen zur politischen Kontrolle des Sprachgebrauchs wie etwa aktuell in der Politik der Vermeidung von Anglizismen u.a.m..

[11] Die spektakulärste Gründungs-Manifestation dieses Ansatzes war eine Tagung zur politischen Lexikologie, die einige Zeit vor den Ereignissen des Mai 1968 an der Universität Paris X (Nanterre) stattfand; die einzelnen Beiträge sind in den Cahiers de Lexicologie (1969, I-II) erschienen. Bilanzen der ersten zwanzig Jahre geschichtswissenschaftlicher *analyse du discours* finden sich bei Goldmann/Guilhaumou/Robin (1989) und Guilhaumou/Maldidier/Robin (1994).

[12] Anm. d. Ü.: Der aus der Annales-Schule stammende Begriff der 'conjuncture' bezeichnet im Unterschied zu dauerhaften Strukturen eher kurz- und mittelfristige Trends bzw. 'Kontextlagen' (vgl. dazu Burke 1998: 115).

bestimmte Anzahl von Schlüsselwörtern (mots pivots) bezog.[13] In ihrer Studie arbeitete sie mit einem linguistischen Ansatz, der die Aussagenanalyse mit der Untersuchung des soziopolitischen Vokabulars verband.[14]

Unter den jungen Historikern, die damals mit ihren ersten Untersuchungen begannen, war jedoch eine ‚schwache' Variante der *analyse du discours* am weitesten verbreitet. Sie bestand darin, die semantischen Felder derjenigen Ausdrücke zu untersuchen, die als zentral für das betrachtete Korpus galten. Ein Beispiel dafür liefert meine erste Arbeit über den Diskurs des *Père Duchesne* in den Flugschriften und Pamphleten des Jahres 1793 (Guilhaumou 1974).[15] Die Äußerungen des *Père Duchesne* zielten darauf, den Diskurs der Jakobiner in verschleierter Form - durch den Gebrauch der gewöhnlichen Umgangssprache und Ausdrucksweise der Sansculotten - zu verbreiten. Eine solche Analyse des semantischen Feldes hat immer den Vorteil, sich in die von Ferdinand Brunot (1905/1953) verkörperte lexikologische Tradition stellen zu können, die durch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch die Weiterentwicklungen der Geschichtswissenschaften - insbesondere innerhalb der *Annales*-Schule - begleitete. Diese Tradition verabschiedete zwar das von vielen Historikern implizit unterstellte Postulat der Sinntransparenz von Texten, und sie brach auch mit dem Prinzip des illustrativen Zitates. Dennoch erwies sie sich als eine vergleichsweise einfache Herangehensweise, die - von guten Kenntnissen der verschiedenen Bereiche der Grammatik abgesehen - keiner weiteren technischen Fertigkeiten bedurfte.

Die Ausarbeitung einer 'starken' Variante der *analyse du discours* unter einer im wesentlichen syntaxorientierten Perspektive war eher eine Sache der Linguisten, die über historische Materialien forschten. Diese Vorgehensweise bestand darin, daß man aus einem Korpus gedruckter Texte nur eine Reihe (une série) von Aussagen um bestimmte Schlüsselwörter (mots-pivots) herum berücksichtigte und sie mit Hilfe grammatikalischer Äquivalenzregeln analysierte. Dadurch erhielt man ein paradigmatisches Ensemble transformierter Sätze, das in gewisser Weise die Serie (la série) der Prädikate der Schlüsselwörter (mots-pivots) bildete. Allerdings bleibt dieser syntaxorientierte Ansatz letztlich immer Linguisten oder höchstens noch linguistisch ausgebildeten Historikern vorbehalten, denn ein ‚normaler' Historiker empfindet den mit seiner Anwendung notwendigerweise verbundenen sprachwissenschaftlichen Aufwand als zu beschwerlich und belastend. Gerade deswegen existieren hier jedoch exemplarische Beispiele für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. So haben sich die Linguistin Denise Maldidier und die Historikerin Régine Robin (Maldidier/Robin 1974) in einer Gemeinschaftsarbeit mit den parlamentarischen Erörterungen der von Turgot im Jahre 1776 erlassenen Edikte beschäftigt. In der aus der Untersuchung hervorgegangenen Publikation wird das Korpus der von der Sprachwissenschaftlerin um die Schlüsselwörter (mots-pivots) ‚liberté' und ‚règlement' herum rekonstruierten und angeordneten Sätze vollständig reproduziert. Die Auswahl der Schlüsselwörter beruhte auf einem vorgängigen geschichtswissenschaftlichen Wissen - es wurde als selbstverständlich unterstellt, daß sich die Konfrontation zwischen Adel und Bürgertum im Umfeld der später fehlschlagenden reformerischen Bemühungen von Turgot um die Begriffe der 'liberté' und des 'règlement' herum abspielte. Im Kontakt mit der strukturalistischen Linguistik konnten sich die Diskurshistoriker eine auch heute

---

[13] Anm. d. Ü.: Der französische Begriff 'mots pivots' ('Angelpunkt-Wörter', d.h. Wörter, die als Dreh- und Angelpunkte fungieren) drückt im Unterschied zu 'Schlüsselwörtern' aus, daß es nicht nur um eine Schlüsselfunktion oder einen Schlüssel 'zu etwas' geht, sondern daß es sich um Dreh- und Angelpunkte für und innerhalb von Aussagezusammenhängen handelt (vgl. dazu auch Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Stuttgart: Klett-Cotta, S.75, Anmerkung Nr. 113). Zur Untersuchung von Robin und zu den Cahiers de Doléances vgl. die Erläuterungen in Guilhaumou (1989: 49ff).

[14] Außerhalb der Geschichtswissenschaften nahmen auch die ersten Untersuchungen linguistischer Diskursanalytiker damals eine solche Perspektive ein. Das zeigt sich bspw. in der von Jean-Baptiste Marcellesi (1971) durchgeführten Studie über den Kongreß von Tours im Jahre 1920 oder auch in derjenigen von Denise Maldidier (1970) über das politische Vokabular des Algerienkrieges.

[15] Vgl. dazu auch Guilhaumou (1989: 27ff u. 210ff).

noch aktuelle methodologische Ausstattung zusammenstellen, die weit über die verschiedenen Ansätze der Inhaltsanalyse hinausreichte (Bardin 1989). Aus der Verbindung von Geschichte und Linguistik entstand ein stabiler Bezug auf lexikalische und grammatikalische Analysewerkzeuge, der die Anforderungen an eine systematische Beschreibung des Wortgebrauchs und der Aussagen erfüllte.

In der skizzierten Perspektive hat sich die Lexikometrie als wichtigster Ansatz zur Quantifizierung sprachlicher Tatsachen durchgesetzt; sie dient seitdem innerhalb der - heute so genannten - 'Korpuslinguistik' zur Unterstützung sprachwissenschaftlicher Untersuchungen aller Art (vgl. Lebart/Salem 1994; Habert/Nazarenko/Salem 1997). Diskurshistoriker können die Lexikometrie heranziehen, um in einer ersten Annäherung das Geflecht von Äußerungselementen und rhetorischen Bausteinen zu entwirren, das die diskursive Oberfläche eines Textes bildet und im Kontrast zu den Aussagen steht, die ihn in semantischer Hinsicht um die Schlüsselwörter (mots-pivots) herum strukturieren; letztere werden in Anlehnung an die Analyseperspektive von Harris (1952) untersucht. Damit läßt sich – wie die Pionierarbeiten von Maurice Tournier (1975) gezeigt haben – die Lebendigkeit und Vielfalt der Gebrauchsweisen eines oder mehrerer Wörter innerhalb eines Korpus untersuchen. Aber auch in diesem Fall bezieht sich die Analyseprozedur auf ein reduziertes Korpus - nicht mehr auf ein Aussagenkorpus, sondern auf die lexikalische Kreuztabellierung von automatisch ausgezählten Einheiten, die nach Maßgabe ihrer absoluten und relativen Häufigkeit in den verschiedenen Teilen des Diskurses angeordnet sind. Dabei ist die faktorielle Korrespondenzanalyse als 'Krönung' eines stringenten lexikometrischen Vorgehens sicherlich die spektakulärste quantitative Methode.[16] Diese zugleich quantitative und synthetische Vorgehensweise erlaubt es, auf dem Monitor oder dem Papierblatt mit einem Blick die wichtigsten Unterschiede innerhalb des Korpus bspw. zwischen Autoren, verschiedenen Vokabularbeständen oder beides zusammen zu erfassen. Die skizzierte Vorgehensweise der frühen geschichtswissenschaftlichen *analyse du discours* ermöglichte - auf der Grundlage linguistischer und lexikometrischer Methoden - die Einführung von Kriterien für vollständige und systematische Analysen innerhalb von Vergleichskorpora, die unter dem Gesichtspunkt ihrer spezifischen Produktionsbedingungen ausgewählt wurden. Indem sie der Idee widersprachen, die Textlektüre sei nur ein Mittel zum Aufspüren eines verborgenen Sinnes oder zur Erfassung eines Referenten, der in der Evidenz der Bedeutung gefangen wäre, unterschieden sich die Diskurshistoriker also von Anfang an von den klassischen Historikern.

Doch die Analyse von Diskursen als historischen Gegenständen enthielt drei gefährliche Klippen. Erstens erzeugte sie einen tiefen Schnitt zwischen dem ausgewählten Korpus, das - offen gesagt - aus Gründen der Analyseprozedur sehr eingeschränkt war, und dessen 'Außen' (hors-corpus), das als allgemeine Bezugsgröße durch den Begriff der "Produktionsbedingungen" definiert wurde. Zweitens beruhte die Auswahl der Schlüsselwörter (mots-pivots) auf dem wissenden Urteil des Historikers, der ja selbst im Feld der je aktuellen historiographischen Debatten befangen war. Schließlich konstituierte sie drittens auf der Grundlage ideologiebezogener und historiographischer Vorannahmen unterschiedene und gegeneinander abgegrenzte diskursive Einheiten wie bspw. den 'Diskurs des Adels', den 'Diskurs des Bürgertums', den 'jakobinischen Diskurs' oder den 'Diskurs der Sansculotten'. Dennoch sollten die Ergebnisse dieser ersten Arbeiten im Hinblick auf Erkenntnisse über diskursive Strategien nicht unterschätzt werden. So belegt etwa meine vergleichende Analyse von Pamphleten aus dem Jahre 1793 (Guilhaumou 1975) den Kontrast zwischen einem - von Jacques Roux geführten - ‚authentischen' Diskurs der Sansculotten und dem jakobinischen Diskurs von Jacques-René Hébert als Verfasser des *Père Duchesne*, der in Anlehnung an die Sprache der Sansculotten

[16] Ein Beispiel dafür liefert die kürzlich erschienene Arbeit von Damon Mayaffre (2000) über den politischen Diskurs zwischen den beiden Weltkriegen, auch wenn sie - wie wir im vierten Kapitel sehen werden - in eine andere methodologische Konfiguration einzuordnen ist.

auf volkstümlichen Ausdrucks- und Gestaltungsmitteln aufbaut, die seine jakobinischen Inhalte maskieren.

Im Rückblick auf die Frühphase der *analyse du discours* muß noch betont werden, daß sie vor dem Hintergrund einer Diskurstheorie betrieben wurde, die einerseits aus dem Marxismus stammte, und andererseits aus den damaligen aktuellen Beiträgen von Michel Foucault, insbesondere der „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1981[1969]). Michel Pêcheux, der wesentliche Bestandteile dieser Diskurstheorie entwickelte, folgte zwar bereitwillig der von Foucault formulierten Kritik am Humanismus sowie der mit diesem verbundenen Hervorhebung der Subjektivität des Individuums. Gleichzeitig distanzierte er sich jedoch explizit von Foucault und weigerte sich, mit letzterem eine interpretative Haltung einzunehmen, welche die Existenz einer vorgängig existierenden, mit den Konzepten des Historischen Materialismus identischen sozialen Formation zurückwies. Denn Michel Foucault plädierte dafür, die dialektische Bewegung durch eine „Bewegung der Interpretation“ (Foucault 2001: 731; vgl. ebd., 727ff) zu ersetzen. Die anfängliche Ablehnung eines solchen interpretativen Ansatzes durch die ‚marxistischen Linguisten‘ trug wesentlich zur Begrenzung der Reichweite der *analyse du discours* in den 1970er Jahren bei und verhinderte insbesondere auch die angemessene Erfassung der Historizität von Texten.[17]

Dennoch erlangten zwei, von Pêcheux (1975) formulierte Konzepte zentrale Bedeutung: die "diskursive Formation" und der "Interdiskurs". Die Untersuchung diskursiver Formationen ermöglichte die Bestimmung dessen, was unter gegebenen historischen Umständen gesagt werden kann und muß. Dabei bestand, wie schon betont wurde, das Risiko darin, die verschiedenen diskursiven Formationen einer sozialen Formation einfach nur zu klassifizieren, z.B. als Opposition von Adel/Bürgertum im Ancien Régime. Der Begriff des Interdiskurses führte eine dialektische Betrachtungsweise ein: Nun konnte davon ausgegangen werden, daß jede diskursive Formation in der Sinntransparenz, die der Linearität ihrer Texte zueigen war, eine Abhängigkeit bezüglich eines – in den Worten des marxistischen Philosophen Louis Althusser (1968: 146ff) - "komplexen Ganzen mit Dominante" verbarg. Diese Gesamtheit, dieses "Ganze" ist nichts anderes als der Interdiskurs: ein diskursiver und ideologischer Raum, in dem sich die diskursiven Formationen in Abhängigkeit von Herrschaftsbeziehungen, Beziehungen der Unterordnung und der Widersprüche entfalten. Eine solche ‚starke‘ Konzeptualisierung befriedigte das Bedürfnis der Diskurshistoriker, ihre Fragestellungen dauerhaft in die marxistische Tradition zu stellen.[18] Dort, wo anfänglich ein taxonomischer Ansatz dominierte, der einfache Elemente im komplexen Korpus der Diskurse isolierte - z.B. 'Diskurs des Bürgertums' versus 'feudalistischer Diskurs'; 'Diskurs der Jakobiner' versus 'Diskurs der Sansculotten' -, ging es jetzt um Verflechtungen von diskursiven Strategien, sprachförmigen Konfrontationen und Allianzen im Zusammenspiel von Interdiskurs und Intradiskurs.[19]

Die Gesamtbilanz der geschilderten Phase der *Analyse von Diskursen als historischen Gegenständen*, wie sie von einer kleinen Gruppe von Historikern in den 1970er Jahren praktiziert wurde, fällt somit trotz ihrer evidenten Engpässe keineswegs negativ aus. In den folgenden 1980er Jahren verläßt die *analyse du discours* dann die bisherigen Bahnen. Zum einen vervielfältigen sich ihre Kontakte zu unterschiedlichen sprachorientierten Ansätzen und Fragestellungen sowohl in Frankreich wie auch im Ausland; zum anderen wird insbesondere dem Konzept des 'Archivs' neue Aufmerksamkeit zuteil. Die Untersuchung der *Diskurse als ge-*

---

[17] Erst in den 1980er Jahren sollte sich die *analyse du discours* dann - sicherlich verspätet – für hermeneutische Fragestellungen öffnen.

[18] Die grundlegende Beziehung zum Marxismus kann hier aus Platzgründen nicht weiter erläutert werden; ihre verschiedenen Stufen im Rahmen meiner eigenen Forscherlaufbahn sind in Guilhaumou (1996) zusammengefaßt.

[19] In diesem Zusammenhang entwickelte sich auch der Kontakt zwischen Michel Pêcheux und deutschen Wissenschaftlern, die an Sprachphänomenen interessiert waren, insbesondere zu Jürgen Link und Peter Schöttler (vgl. Pêcheux 1984; Schöttler 1988).

schichtlichen Phänomenen wandelt sich zu dem, was man von nun an als *geschichtswissenschaftliche Diskursanalyse (l'analyse du discours du côté de l'histoire)* bezeichnen kann.

3. Kontakte, Öffnungen und Ergebnisse: die 1980er Jahre

In den 1980er Jahren entwickelten sich zunächst auf der Grundlage gemeinsamer Interessen für das 18. Jahrhundert sehr schnell enge Verbindungen zwischen deutschen und französischen Forschern (Guilhaumou/Lüsebrink 1981). Zu den fruchtbarsten Kontakten, die in dieser Zeit entstanden, gehört jedoch derjenige zu Jean-Pierre Faye, dessen Arbeiten - von den „Totalitären Sprachen" (Faye 1977b [1972]) bis zum „Dictionnaire portatif en cinq mots" (Faye 1982) - erst mit einer gewissen Verspätung rezipiert wurden. Faye entwirft in seinen Untersuchungen eine Perspektive, die davon ausgeht, daß das Feld des Politischen seine Traditionen, sein Gedächtnis und seine Erneuerungsansprüche durch die Narrationen konstruiert, in die es einzelne Ereignisse einbettet.[20] Sicherlich geht es ihm dabei hauptsächlich um den Holocaust an den Juden, von Hitlers „Mein Kampf" bis zur „Endlösung". Aber es ist die narrative Schlagkraft oder die "Erzählwirkung" (Faye 1977b: 13), die dem nationalsozialistischen Totalitarismus Konsistenz innerhalb der Sprachspiele verleiht, die im diskursiven Feld der extremen Rechten in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen zirkulieren. Das Diskursphänomen wird also zum Ereignis, zur erzählten Handlung. Der Diskurs gibt die Handlung, über die er berichtet, nicht nur wieder, sondern produziert sie auch - er ist in grundlegender Art und Weise ein Sprechakt. Die Sprachsoziologie - als Soziologie unterschiedlicher Formen und Inhalte der Sprachpraxis innerhalb und zwischen sozialen Gruppen sowie institutionellen Feldern (sociologie des langages) - und die Historische Semantik konstruieren die Beziehung zwischen Geschichte und Sprachgebrauch dahingehend, daß sie die Sprachpraktiken in den Kontext der sozialen Kämpfe einbetten.[21]

In diesem Sinne prägt die geschichtliche Resonanz der Schreckensherrschaft, der so genannten *Terreur* im Jahre II nach dem Beginn der Zirkulation der Aussagen über die Revolution der Menschen- und Bürgerrechte, die Untersuchungen von Faye, die sich mit der Aufklärung der Funktionsweisen der Sprache des politischen Terrors im 20. Jahrhundert beschäftigen. Die Phase der *Terreur* während der Französischen Revolution kann gerade nicht von ihrem Gegenteil, der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte getrennt werden. Deswegen ist es – so Faye - wenig überzeugend, in einer pseudo-komparativen Vorgehensweise den Zusammenhang von *Terreur* und Menschenrechten zugunsten einer Standarderzählung zu trennen, die vom je spezifischen Terror der Totalitarismen des 20. Jahrhunderts spricht. Wie soll man also einen Prozeß angemessen analysieren, in dem sich auf paradoxe Weise die Äußerungen der Erklärung der Menschenrechte mit der improvisierten Proklamation der *Terreur* im Jahre 1793 vermischen? Diese Frage stellte sich Faye anfang der 1980er Jahre in Auseinandersetzung mit meiner Arbeit über das Auftauchen der *Terreur* auf der politischen Agenda im Sommer 1793 (Guilhaumou 1981), die ihrerseits – einem Ratschlag von Faye folgend - darauf zielte, „alle Register und geheimen narrativen Winkel" (Faye 1982: 133) dieses Erscheinens zu erkunden.

Zwischen Jean-Pierre Faye und Michel Foucault gibt es wichtige Affinitäten. Einerseits definiert Michel Foucault in seiner „Archäologie des Wissens" (Foucault 1988 [1969]) Wissen als das, „wovon man in einer diskursiven Praxis sprechen kann" (Foucault 1988: 259); er leitet daraus die Bedeutung von richtungsweisenden Aussagen (*énoncés recteurs*) ab, die das Feld des Möglichen, der zu konstruierenden Begriffe und der strategischen Wahlprozesse öffnen. Andererseits benennt Jean-Pierre Faye (1977a,b) ganz konkret zwei Aussagen -

[20] Anm. d. Ü.: Eine einführende Erläuterung der Theorie der Narration von Jean-Pierre Faye findet sich in Faye (1977a).

[21] Marianne Ebel und Pierre Fiala (Ebel/Fiala 1983) vertreten die gleiche Perspektive, wenn sie zeigen, wie der heutige fremdenfeindliche Diskurs in der Schweiz aus Spannungen und Konflikten hervorgeht, die innerhalb gerade desjenigen Diskurses bestehen, dem es äußerlich um politischen Konsens und soziale Stabilität geht.

die Formel "der totale Staat" und die Antithese "die konservative Revolution" -, die den regulativen Kern des ideologischen Feldes der extremen Rechten im Weimarer Deutschland um folgenden Schlüsselsatz (phrase-pivot) herum definieren: „Nun ist der Faschismus eine konservative Revolution ... So konnte er schaffen den totalen Staat“ (dt. i. Orig.).[22] Damit eröffnet sich die Möglichkeit komplexer Spiele der Bedeutungs-Verkehrung entlang der ‚völkisch-bündischen‘ semantischen Achse der Volk-Werdung: Von der Suche nach einer totalen Volksgemeinschaft bis zu Hitlers Aussage aus dem Jahre 1936 („Ich bin der konservativste Revolutionär der Welt“)[23] wird eine rassistische, antisemitische und anti-internationalistische Konzeption der Welt innerhalb der Sprache selbst in Gang gesetzt und handlungswirksam. Im übrigen hat Michel Foucault im Jahre 1975 seine weitgehende Übereinstimmung mit Jean-Pierre Faye betont - beide seien darum bemüht, "das Archiv in seiner Formationsbewegung selbst herauszuarbeiten" ("faire sortir l'archive dans le mouvement même de sa formation"; Foucault 1994 II: 740). Dadurch soll die Verstrickung eines Diskurses in die Geschichte, in Prozesse und Ereignisse, auf der Grundlage eines Korpus rekonstruiert werden, das sicherlich prinzipiell unbegrenzt ist, aber von dem aus strategische Verbindungen zwischen diskursiven Formationen herausgearbeitet werden können.

In den 1980er Jahren führten insbesondere drei Konzepte - dasjenige der *'Aussage innerhalb eines Archivs'* (énoncé d'archive*)*, die Vorstellung von einem *'offenen Korpus'* und das *'diskursive Ereignis'* - die Interessen und Fragestellungen der Diskurshistoriker zu neuen Horizonten. Der Begriff 'Archiv' bezeichnet hier nicht einfach nur die unspezifische Gesamtheit aller Texte, die eine Gesellschaft hinterlassen hat, und die als Rohmaterial sowohl von klassischen Historikern wie auch von Diskurshistorikern untersucht werden. Letzteren geht es im Unterschied zu den traditionellen Geschichtswissenschaftlern keineswegs primär um die Suche nach den in solchen Texten versteckten sozialen Strukturen. Vielmehr begreifen die Diskurshistoriker die Gesamtheit der Archiv-Texte in erster Linie als ein *a priori* ungeregeltes Dispositiv von Aussagen, die unterschiedliche Figuren, Objekte und Konzepte konstituieren. Jedes spezifische Archiv-Dispositiv (dispositif d'archive) erzeugt dadurch seinen eigenen Ordnungsprozeß, sein eigenes Ordnungsmuster. Deswegen erscheint nunmehr der *Bezug von Aussagen auf ein Archiv* als grundlegend. Jede Aussage ist zunächst in einem Archiv belegt; das bedeutet, daß ihre Beschreibung, die damit verbundenen reflexiven Bezüge und Reflexionsschritte im Bezugsrahmen dieses Archivs formuliert werden müssen. Ein solcher Zusammenhang läßt sich auch in den Begriffen der ethnomethodologischen Forschungstradition formulieren, die in Frankreich anfang der 1980er Jahre erstmals rezipiert wurde (Coulon 1987):[24] Die beschreibende Sprache, die im Hinblick auf ein Archiv benutzt wird, ist einerseits eine kontrollierte *Erkenntnistätigkeit* zur Kategorisierung eines Ereignisses. Andererseits ist sie selbst eine *praktische soziale Tätigkeit*, die uns zeigt, wie ein Akteur tatsächlich einen Bericht (rapport, account) auf der Grundlage seiner *eigenen* reflexiven Kapazitäten registriert. Daraus folgt, daß der Interpretationskontext einer Aussage bereits in der durch sie vorgenommenen Beschreibung selbst enthalten ist, d.h. daraus entfaltet werden kann und muß.

Der Soziologe Bernard Conein (1980) hat mit seiner historisch-soziologischen Analyse der Aussagen über die Massaker, die im September 1792 in Frankreich stattfanden, in dieser Hinsicht eine wegweisende Untersuchung vorgelegt. Die klassischen Historiker interessierten sich für die Strafaktionen von 1792 entweder, um sie zu zählen oder, um sie im Rückgriff auf Argumente zu erklären, die von den politischen Eliten in den Klubs und im Nationalkonvent entwickelt wurden (wie bspw. die Aussage von Robbespierre: „Das war eine Volksbewegung“/"C'était un mouvement populaire."). Demgegenüber vertiefte sich Conein

---

[22] Anm. d. Ü.: In diesen beiden Sätzen faßt Faye (1977a: 91) die Kernaussagen des italienischen Juristen G. Bortolotto (Faschismus und Nation. Hanseatische Verlags-Anstalt, 1932: 9ff) zusammen.

[23] Völkischer Beobachter, 6. Juni 1936 (vgl. Faye 1977a: 92; Anm. d. Ü.).

[24] Anm. d. Ü.: Deutschsprachige Überblicke zur Ethnomethodologie und ethnomethodologischen Konversationsanalyse finden sich bspw. bei Eberle (1997), Bergmann (1999) und Deppermann (1999) .

zunächst in die Verwaltungs- und Rechtsarchive über die Ereignisse und konnte in der je diskurseigenen Reflexivität selbst einen Gegensatz zwischen den Sprachen ihrer juristischen Beschreibung auf der einen sowie ihrer politischen Behandlung auf der anderen Seite feststellen. In der juristischen Bearbeitung wurde sowohl in Paris wie auch in der Provinz eine Sprache benutzt, die das Verhalten der terroristischen Anstifter der Massaker in Form berichteter konfrontativer Anliegen und Verhaltensweisen in Szene setzte. Die politische Beschäftigung mit den Ereignissen erfolgte in Gestalt eines hochreflexiven Diskurses von Wortführern, der sich allerdings von der Argumentation der politischen Hauptakteure unterschied. Dieser Diskurs der Wortführer (porte-parole) - ein Begriff, der in der Diskursgeschichte noch Zukunft haben sollte (Guilhaumou 1998a) - setzte sich als Norm der politischen Verkündung beim Volk durch. Dies gelang ihm durch 'geglückte' Vermittlungsformen, zumindest durch die Einsetzung vermittelnder Instanzen (wie bspw. Volksgerichte), die es erlaubten, anstelle der Terroristensprache eine andere Sprachregelung einzuführen, mittels derer man Unschuldige von Schuldigen unterscheiden konnte.

Die skizzierte Berücksichtigung der Reflexivität sozialer Beschreibungen eröffnet den Zugang für einen methodologischen Individualismus, der im Gegensatz zum üblichen holistischen Vorgehen der Historiker steht.[25] In dieser Perspektive sind es nunmehr die Individuen, d.h. die - sicherlich in intersubjektive Beziehungen eingebundenen - Mitglieder einer Gesellschaft selbst, welche die natürliche Sprache als Kontext benutzen und ihren Handlungen durch die Vermittlung eines reflexiven Diskurses Sinn zuschreiben. Es geht deswegen darum, den Bewegungen der Akteure zu folgen, d.h. den von ihnen vollzogenen Operationen und formulierten Rechtfertigungen. Dabei muß auf die Bequemlichkeiten verzichtet werden, die ein von außen herangetragener Erklärungsansatz bietet. Die Diskurshistoriker nähern sich also sehr weit einer handlungstheoretisch orientierten Soziologie an, die sich - wie der Soziologe Luc Boltanski (1990) formuliert - dafür interessiert, "wozu die Leute fähig sind".

Die Aussage innerhalb eines Archivs ist - hält man sich an die Analysen von Foucault - zugleich knapp, verstreut und reguliert. Sie verweist auf einen konfigurierenden, um die „Komposition einer erzählbaren Geschichte" zentrierten Akt ("centré sur une intrigue"), um die Begrifflichkeit von Paul Ricoeur aus seinen Arbeiten über die Erzählung aufzugreifen (vgl. Ricoeur 1988: 54ff u. insbes. 104ff).[26] Genau damit wird nun die Beziehung zum *'diskursiven Ereignis'* bedeutsam, denn die reflexive Reichweite einer solchen, in einem Archiv enthaltenen Aussage ergibt sich aus ihrer spezifischen Einschreibung in das Handeln. Die Knappheit einer Aussage leitet sich von ihrem Wert als Argument ab; als solches wird sie durch die Einschreibung des Kontextes in den Text selbst in Umlauf gebracht. Die Hauptformulierung eines Arguments findet sich meist gegen Ende des Verlaufs einer Ereigniskonfiguration. Aber die erwähnte Knappheit gewinnt ihre Bedeutung nur vor dem Hintergrund einer breiten Verstreuung von Aussagen. Deswegen kann ein spezifischer Ausdruck gerade durch seine unmittelbare Nähe zu einer Phase umfangreicher Aussagen-Verbreitung ein diskursives Feld regulieren. Ein Beispiel für einen solchen Zusammenhang liefern die Aussagen "Marat est mort"/"Marat n'est pas mort" („Marat ist tot.“/„Marat ist nicht tot“), die vor und nach dem Ereignis situiert sind, das durch die Ermordung von Jean-Paul Marat und die anschließende Etablierung seines Kultes markiert ist (Guilhaumou 1986b; 1987)

---

[25] Anm. d. Ü.: 'Methodologischer Individualismus' bezieht sich hier – etwa im Sinne von Max Weber - auf das Ausgehen von der einzelnen historischen Ereignis- oder Phänomenkonstellation, um zu Erklärungen zu gelangen; dabei sind zunächst keine Bezüge zu Rational Choice oder zur Spieltheorie nahegelegt.

[26] Anm. d. Ü.: In der deutschen Übersetzung von "Zeit und Erzählung" wird das Konzept der "intrigue" als "Fabel" bzw. "Fabelkomposition" wiedergegeben und der Akzent auf den kompositorischen Aspekt, d.h. den Konfigurationsvorgang gelegt. Ricoeur zielt damit auf die Idee des englischen 'plot'; er schlägt den Begriff "intrigue" für den aristotelischen Begriff des "mythos" vor; vgl. dazu die Fußnote 4 in Ricoeur (1988: 57). In einem neueren Beitrag zur „Wiederkehr der Narrativität“ in den Geschichtswissenschaften wird mit Bezug auf Ricoeur von einer „erzähltechnischen Komposition“ (mise en intrigue) gesprochen (vgl. Noiriel: 2002: 359).

Wenn sich ein Ereignis - und darin ein geregeltes Aussagenensemble - innerhalb einer umfassenden chronologischen Sequenz manifestieren, liegt es für die Diskursgeschichte nahe, auf das Konzept des thematischen Verlaufs (trajet thématique) Bezug zu nehmen. Damit begibt man sich in eine Vielfalt von Aussage-Netzen, die in so vielen konfigurierenden Akten artikuliert werden, wie es die zeitliche Ausdehnung des Ereignisses erlaubt. Auch in diesem Fall manifestiert sich die Knappheit einer Aussage in syntaktischen Rekurrenzen, die für das, was auf dem diskursiven Spiel steht, besonders signifikant sind. Als Beispiel aus der Zeit der Revolution läßt sich die spezifische Konfiguration von Aussagen um den Stereotyp "Du Pain et X" („Brot und X"; Guilhaumou/Maldidier 1986b) anführen, der allgemeiner Bestandteil einer das 18. Jahrhundert durchziehenden thematischen Verlaufskurve der "subsistances" - Auseinandersetzungen über die Grundversorgung an Nahrungsmitteln - war.[27]

Der Umweg über das ‚Archiv' hat das Komplexitätsniveau der diskurshistorischen Vorgehensweisen in den 1980er Jahren in besonderem Maße angehoben. Sicherlich behält trotzdem die Korpusanalyse mit Hilfe entsprechender linguistischer Werkzeuge ihre Aktualität. Aber es geht nun nicht mehr darum, zunächst auf der Grundlage eines wissensbasierten Urteils - im Namen der Bezeichnung von Produktionsbedingungen - ein Korpus zu konstruieren. Vielmehr besteht die Aufgabe darin, zuerst Archiv-Konfigurationen zu beschreiben, die gleichermaßen für ein Thema, einen Gegenstand, einen Begriff und letzten Endes für ein Ereignis signifikant sind. Nach wie vor bleibt dann genügend Zeit, um innerhalb einer Archiv-Konfiguration eine Aussagengesamtheit nach lexikalischen, syntaktischen oder aussagebezogenen (enonciatif) Kriterien auszuwählen und dadurch eine spezifischere Korpusgestalt zu konstituieren, die sich für die Bearbeitung durch einen differenzierten linguistischen Ansatz eignet.

Der Beitrag der Lexikometrie wird durch die erwähnten Einflüsse jedoch modifiziert. Dies läßt sich am bereits erwähnten Beispiel der von Jacques-René Hébert in den Jahren 1793-1794 verfaßten Zeitschrift erläutern, die unter dem Titel *Père Duchesne* erschien. Dieses chronologische Korpus enthält ungefähr 150 000 Äußerungen, die ich in Zusammenarbeit mit dem lexikometrischen Linguisten André Salem analysiert habe (Guilhaumou 1986a; Salem 1986).[28] Dabei ging es nicht mehr nur darum, ausgehend von der Analyse des lexikalischen Tableaus der Formverteilungen die Entwicklung des Vokabulars auf der Grundlage automatisierter, quasi-semantischer Regruppierungen von Ausdrücken zu beschreiben. Die zugleich deskriptive und interpretative Vorgehensweise bestand vielmehr darin, quantitative Indikatoren für diskursive Funktionsweisen zu formulieren. Dadurch wurden in das Korpus Kontrastelemente zu den dort in Gestalt lokaler Beschreibungen enthaltenen Aussagen eingeführt, die nicht Bestandteil dieses Korpus selbst waren.

Ein solcher Ansatz kann an dem bereits weiter oben angesprochenen Beispiel der Schreckensherrschaft, also am Auftauchen der *Terreur* auf der öffentlichen Tagesordnung im Jahre 1793, illustriert werden. Welchen diskursiven Platz besetzt dieses - seinerseits diskursive - Ereignis in der Erzählung von *Père Duchesne*? Das Netz der Aussagen über die Thematik der *Terreur* ist in zwei Zeitabschnitten organisiert. Als im August 1793 die Parole 'Machen wir die *Terreur* zur Tagesordnung' formuliert wird, legitimiert der sich wiederholende sprachliche Gebrauch der Figur des 'Aristokraten' - in vielfältigen Formulierungen wie "tous les aristocrates", "aux aristocrates", "les aristocrates" - durch den Bezug auf ein 'Außerhalb' des Korpus die Existenz der *Terreur* selbst. Dann wiederholt sich in der Verkehrung des Gebrauchs des volkstümlichen Ausdrucks "perdre le goût du pain" - zunächst gemünzt auf die Freunde der Republik, dann ausschließlich auf ihre Feinde - der Prozeß der Umkehrung der *Terreur*, die ja ursprünglich von den Feinden der Republik ausgeübt wurde und sich jetzt gegen diese Feinde selbst richtet. Zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem der Nationalkonvent

[27] Das "Handbuch sozio-politischer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820" enthält eine Zusammenfassung der erwähnten Analyse (Guilhaumou 2000b).
[28] Anm. d. Ü.: Vgl. auch Guilhaumou (1989: 210ff).

das Erscheinen der *Terreur* auf der Tagesordnung legitimiert hatte, benutzte der *Père Duchesne* systematisch das vielgestaltige "tous les ennemis" - ein Indiz für das Entstehen einer Systematik der *Terreur* im Diskurs von *Duchesne*. Eine solche lokale Beschreibung auf lexikometrischer Grundlage ermöglicht es letztlich, die strategischen Einsätze innerhalb der Textbeschreibung selbst zu verorten. Sie müssen also nicht auf die Annahme einer diskursiven Oberfläche bezogen werden, die (nur) eine durch ihre Produktionsbedigungen determinierte diskursive Formation artikuliert. So zumindest wäre in den Anfangszeiten der *analyse du discours* verfahren worden, als es darum ging, eine Verbindung zwischen den volkstümlichen Effekten im *Père Duchesne* und seinem jakobinischen Inhalt herzustellen.

Während sich die Diskurshistoriker mit der Stichhaltigkeit und Relevanz ihres Ansatzes beschäftigten, stellte der quantifizierende Textzugang seine große experimentelle Flexibilität unter Beweis.[29] Die Erweiterungen diskurshistorischer Fragestellungen in den 1980er Jahren wurden durch die fortschreitende Neutralisierung aller entsprechenden soziolinguistischen Vorgehensweisen ermöglicht, die mit der Konstituierung der *analyse du discours* als einer vollständig interpretativen Disziplin einherging (Guilhaumou 1993). Zunächst mußten der Begriff der 'Produktionsbedingungen' sowie sein Korrelat, die 'Kommunikationssituation', verworfen werden; dies geschah durch die Situierung der interpretativen Ressourcen zur Erschließung eines Textes *in diesem Text selbst*. Dann hat sich die Diskursgeschichte auch teilweise von semantischen *a priori*-Modellierungen gelöst, welche die Art und Weise der Anordnung von "Basissätzen" im Rahmen der Aussageanalyse sowie diejenige der Organisation der Listen unterschiedener Begriffe betrafen, die aus lexikometrischen Analysen lexikalischer Tableaus stammten. Schließlich wurde die Linguistik nicht länger als einfaches Werkzeug instrumentalisiert, das man vom eigentlichen Interpretationsprozeß ausschloß. Wenn es tatsächlich so war, daß die Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Beschreibungen auf der Grundlage der durch die Archiv-Aussagen vorgenommenen Beschreibungen, die für konfigurierende Akte innerhalb thematischer Verlaufskurven konstitutiv waren, erreicht werden konnte, wurde es nun also möglich, sprachliche Funktionsweisen innerhalb der Aussagenzirkulation selbst herauszuarbeiten. Ich habe diese experimentelle Phase zusammen mit Michel Pêcheux (1990) als eine Periode der Annäherung an die Materialität der Sprache in der Diskusivität eines Archivs dargestellt, die für ein spezifisches Korpus zu einem bestimmten Zeitpunkt besteht.[30] Das Ziel der Analyse liegt hier in der Beschreibung der diskursiven Wirkungen einer syntaktischen Rekurrenz. So kann eine im historischen Kontext zur Diskussion stehende Frage der Sprachverwendung im Prozeß der Beschreibung der Textdispositive selbst untersucht werden.[31]

Bilanzierend läßt sich festhalten, daß die 1980er Jahre bei den Diskurshistorikern durch eine Hinwendung zur Sprache geprägt waren, die stark hermeneutische Züge trug und sich in die 'interpretative Wende' einfügte. Der Interpretationsakt wurde ins Zentrum der "sprachlichen Konstitution der Welt" (constitution linguistique du monde) gerückt; er konkretisiert sich im Rahmen der Historizität der Diskurse in Gestalt einer umfangreichen, pragmatischen Bandbreite von Sprechakten. Es geht also genau darum, die Existenz eines diskursiven Ereignisses zu belegen und die Bedeutung herauszuarbeiten, die ihm bezüglich dessen zugeschrieben wird, was in einem bestimmten historischen Moment im Kontext einer spezifischen Aussagenkonfiguration gesagt wird. Ausgehend von der Lektüre der Archive erfolgt damit

---

[29] Das belegen auch die ersten Ausgaben der Zeitschriften *Mots*, *Histoire & Mesure* und *Lexicométrica*. 'Lexicométrica', die neueste dieser Zeitschriften, steht im Internet unter www.univ-paris3.fr/lexicometrica/ zur Verfügung. 'Mots' hat sich seit anfang der 90er Jahre zu einer Zeitschrift mit Analysen politischer Argumentationsprozesse enwickelt, einem wichtigen Bestandteil der sprachwissenschaftlichen *analyse du discours* in Frankreich.

[30] Ich habe diesen Ansatz zusammen mit Denise Maldidier weitergeführt; Anfang der 90er Jahre ist eine gemeinsam mit Régine Robin verfaßte Bilanz erschienen (Guilhaumou/Maldidier/Robin 1994).

[31] Vgl. dazu die weiter oben erwähnten Beispiele der zusammengesetzten Aussage "Du pain et X" (Guilhaumou 2000b) sowie der Negation "Marat est mort/Marat n'est pas mort" (Guilhaumou 1986b; 1987).

eine Distanzierung vom Kommunikationsereignis als der allgemeinen Meßlatte unserer Mediengesellschaft; da seine eigentliche Phänomengestalt nicht zugänglich ist, muß auf die spezifische interpretative Kompetenz der involvierten historischen Akteure zurückgegriffen werden.

Reinhard Koselleck hatte im Jahre 1985 in einer kurzen Auseinandersetzung zu Recht gegen die französischen Diskurshistoriker eingewandt (Koselleck 1988), daß sie zwar den deutschen Forschungen im Rahmen der historischen Textpragmatik sehr nahe kamen, aber doch mit ihrem starken hermeneutischen Bias Gefahr liefen, die sozialen Tatsachen mit der benutzten Sprache zu verwechseln; diese Konfusion wurde auch von anderen französischen Historikern in der Diskussion über den 'linguistic turn' des amerikanischen Geschichtswissenschaftlers Hayden White verurteilt (vgl. Chartier 1996). Kosellek schlug damals vor, in Untersuchungen immer den Abstand zwischen Handlung und Diskurs, zwischen sozialer Realität und sprachlicher Manifestation aufrechtzuerhalten. Gerade vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung solle man sich dann mit der empirischen Verknüpfung von Realität und Diskurs beschäftigen. Diese "Rückkehr zum Wirklichen", mehr noch, zum "Referenten", prägte dann zunehmend die Entwicklung der Arbeiten französischer Diskurshistoriker in den 1990er Jahren; währenddessen erreichte auch der konfigurationsorientierte Ansatz durch das Heranwachsen einer neuen Forschergeneration einen bis dahin nicht gekannten Verbreitungsgrad.[32]

Allerdings kann man für die 1980er Jahre auch ein ‚Abdriften' vieler Sprachwissenschaftler hin zu einer semi-linguistischen Diskursperspektive feststellen, die dem Feld der Argumentations- und Kommunikationswissenschaften verhaftet blieb, sich auf eine ahistorisch anmutende Konzeption des Archivs berief (Mainguenau 1991) und vor allem für die politischen Sprachspiele (langages politiques) der Gegenwart interessierte. Dieser Prozeß veranlaßte die Diskurshistoriker in den folgenden Jahren zur stärkeren Hervorhebung der Besonderheiten ihres Ansatzes. Dabei profitierten die jüngeren Diskurshistoriker von den zahlreichen in- und ausländischen Kontakten und Allianzen mit anderen Forschungsrichtungen, die sich mit Sprachpraktiken beschäftigten. Während die Jüngeren diese Verbindungen intensivierten, knüpfte die ältere Generation vielfältige Beziehungen zu einer stark expandierenden südamerikanischen Schule der *analyse du discours* (vgl. Goldman 1987; Orlandi 1994). Die Ergebnisse der entsprechenden historischen Untersuchungen wurden breit diskutiert, sicherlich manchmal auf Kosten methodologischer Fragen. Für die älteren Diskurshistoriker kam auch die Zeit der ersten Synthesen, die das schwierige Problem aufwarfen, ob die entsprechenden Bemühungen das wissenschaftsübliche kumulative Schema vermeiden sollten oder nicht. Schließlich verlagerte sich das Interesse weg von linguistischen Methoden hin zu allgemeineren sprachwissenschaftlichen Fragestellungen, insbesondere zur expandierenden Geschichte sprachwissenschaftlicher Ideen und Theorien, die vor kurzem in den Vorschlag einer Geschichte sprachgestaltender Ereignisse (événements linguistiques) mündete (vgl. Auroux 1989-1999).

4. Ausweitungen und Synthesen: die 1990er Jahre

4.1 Die Zeit der Synthesen

Einerseits tendiert die geschichtswissenschaftliche Vorgehensweise der Summierung von Forschungsergebnissen dazu, die ursprüngliche Einbindung der Akteure und Ereignisse in eine narrative Konfiguration oder ‚Geschichte' – im Sinne einer narrativen, d.h. an Strukturen der Erzählung orientierten Komposition (mise en intrigue narrative) - zugunsten der historiographischen Modellbildung zu ersticken. Andererseits mißtrauen Sprachwissenschaftler dem Schematismus diskursiver Synthesen (Eluerd 2000: 121). Wenn sprachorientierte Historiker eine hermeneutische Haltung einnehmen, dann wechseln sie zugleich ihr Arbeitsgebiet. Sie suchen nicht länger nach einem verborgenen Sinn, der durch historiographische Kategorien

[32] Bilanzen der Bezüge zwischen französischen, deutschen und angelsächsischen Untersuchungen finden sich bei Reichardt (1998b) und Guilhaumou (2000a).

erklärt werden könnte, sondern nach dem Spiel der Sprachformen. Sie bemühen sich darum, die (unmögliche) direkte praktische Beobachtbarkeit der Akteure in Argumente zu übersetzen, die von diesen Akteuren selbst stammen, und sie dadurch der Analyse zugänglich zu machen. Allerdings können sie nicht völlig auf den Akt einer durch den Wissenschaftler vorgenommenen Konfiguration der Archivaussagen verzichten. Sie müssen sicherlich an einem bestimmten Punkt ihrer Untersuchung zu einer *Arbeit der Generalisierung* fortschreiten, d.h. die Koheränz einer Gesamheit diskursiv-historischer Resultate herstellen und dabei die Prozeduren der Ausarbeitung der einzelnen Erkenntniselemente transparent halten, soweit das möglich ist. Ausgehend von der Thematisierung der im Archiv belegten Kategorien entwickeln sie so eine zusammenfassende Deutung und heben dabei Argumente mit hohem Erklärungsgehalt hervor, die aber letztlich doch von den Akteuren des Ereignisses selbst eingebracht wurden.

In dieser Perspektive habe ich für eine Hauptfigur der Französischen Revolution, den 'Wortführer' (porte-parole), eine erste Synthese innerhalb der *analyse du discours* versucht (Guilhaumou 1998a). Dazu wurde zunächst eine umfangreiche Archiverhebung in einem eng begrenzten lokalen (Zeit-)Raum – Marseille während der Französischen Revolution – durchgeführt (Guilhaumou 1992). Auf dieser Grundlage konnte ein Ensemble von - aus Archivaussagen bestehenden - Konfigurationen herausgearbeitet werden, die um Ausdrücke wie *loi, constitution, souveraineté* usw. herum bestanden sowie innerhalb von Themenkonjunkturen für die Laufbahnen von Individuen signifikant waren. Aus diesem Ansatz der Archivlektüre schälte sich eine Gründerfigur der Zivilgesellschaft heraus, der *missionaire patriote (patriotische Missionar).* Dieser ist wesentlich durch den spezifischen Sprechakt gekennzeichnet, das Gesetz sprechen zu lassen (l'acte de faire parler la loi). Die *analyse du discours* wurde so fast zu einer Ethno-Methode in dem Sinne, daß die ethnomethodologischen Frageperspektive (vgl. Widmer 1986; Coulon 1987) eine Haltung der Indifferenz gegenüber der Verbindung zwischen der situationsexternen sozialen Position und der 'situationsinternen' diskursiven Praxis eines Individuums erzeugt. Mehr noch: in dem Maße, in dem die Berücksichtigung der natürlichen Sprache als Kontext, Ressource und Thema die Abgeschlossenheit des Korpus aufhob, verlor die Unterscheidung zwischen Text und Kontext jeglichen heuristischen Wert. Genau an dieser Stelle meiner eigenen Forscherlaufbahn war die hermeneutische Dimension der *analyse du discours* am stärksten ausgeprägt.

Ich habe dann die erwähnte Figur des auftauchenden Akteurs *‚missionaire patriote'* mit anderen, sich selbst je spezifisch bezeichnenden Figuren - dem *écrivain patriote (patriotischen Schriftsteller),* dem *grammarien patriote (patriotischen Grammatiker)* oder dem *juge improvisé (spontan eingesetzten Richter)* - verglichen. All diese Figuren lassen sich innerhalb der umfangreichen Gesamtheit von Sprechakten finden, die für die pragmatische Dimension der revolutionären Diskurse konstitutiv waren.[33] Dabei wurde auch das Feld der ideologischen Ausdrücke und Begriffe wie *Révolution, liberté (Freiheit), égalité (Gleichheit), terreur (Schreckensherrschat)* u.a.m. berücksichtigt, die das Phänomen einer 'Pragmatik der Reflexion' strukturieren. Letztere führt genau zu dem Moment des Handelns, in dem der Diskurs sich selbst reflektiert.

Die skizzierten Synthesebemühungen sind noch nicht abgeschlossen; sie setzen andere, thematisch mehr oder weniger nahestehende Untersuchungen voraus, bspw. den '*Dictionnaire des usages socio-politiques du francais'* für den Zeitraum von 1770-1815 (Guilhaumou u.a. 1985-1999) sowie verschiedene monographische Arbeiten.[34] Der erwähnte

[33] Das Spektrum reichte vom Akt des Forderns über den Akt des Verpflichtens, den Akt des Denunzierens, den Akt, das Gesetz sprechen zu lassen u.a.m., bis hin zum Akt der Souveränität.

[34] In beiden Fällen ist die Mitwirkung jüngerer Forscher von großer Bedeutung. Das Projekt des *'Dictionnaire'* geht auf eine Initative der Forschergruppe '18ème-Révolution francaise' zurück, die am ehemaligen Forschungsinstitut für politische Lexikologie der École Normale Supérieur von Saint-Cloud beheimatet war und nun der École Normale Supérieur 'Lettres et Sciences Humaines' in Lyon angehört. Zwischen 1985 und 1999 wurden sechs Bände dieses Wörterbuchs veröffentlicht; es räumt der Präsentation von Ergebnissen der Diskursforschung einen maßgeblichen Patz ein und versammelt gleichzeitig einen wichtigen Teil der Historiker, die sich mit der

'Dictionnaire' hat nicht den Umfang des deutschen Projektes *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich (1680-1820)*, das von Rolf Reichardt und Hans Lüsebrink herausgegeben wird.[35] Vielmehr ähnelt er der historischen Textpragmatik und allgemeiner den Fragestellungen, die Reinhart Koselleck angestoßen hat, und die sich auf die sprachlichen Bedingungen des Auftauchens diskursiver Formen als privilegierter Zugang zu ihrem historischen Verständnis richten. Die Begriffsgeschichte speist sich zusätzlich auch aus monographischen Arbeiten, z.B. den angelsächsischen Publikationen im Umfeld von Quentin Skinner und John A. G. Pocock.[36] Das Ziel dieser international renommierten Forscher besteht darin, aufzuzeigen, daß die jeweils untersuchten historischen Autoren - von Machiavelli bis Harrington - sich nicht damit zufrieden geben, in einer spezifischen Situation begriffliche Konzepte zu entwickeln; vielmehr mobilisieren diese Denker in ihrem Schreiben den jeweiligen Äußerungskontext innerhalb der argumentativen Bewegung ihrer Texte durch eine Vervielfachung von Sprechakten. Es geht bei solchen Untersuchungen also um eine Absetzung von der klassischen Ideengeschichte; diese Distanzierung erfolgt durch das betonte Interesse an einer Geschichte der Begriffe, das letzere im Kontext 'sprachgestaltender bzw. sprachreflexiver Handlungen' (actions linguistiques) erfaßt, d.h. in dem Moment, in dem das normative und interpretative Potential der Begriffe in politisches Handeln einbezogen ist.

4.2 Für eine Sprachgeschichte des Begriffgebrauchs

Ein ähnliches Forschungsinteresse findet sich in den ersten Studien jüngerer französischer Diskurshistoriker, die in den 90er Jahren fertig gestellt wurden. Dies gilt insbesondere für die Untersuchung von Marc Deleplace (1996; 2001) über den Begriff der 'Anarchie' zwischen 1750 und 1850. Es fällt nicht nur auf, daß der ausgewählte Zeitraum der *Sattelzeit* (dt. im Orig.) entspricht, deren Bedeutung Koselleck hervorgehoben hat. Der Einfluß der deutschen Arbeiten zur Historischen Semantik ist auch im Interesse für den *Diskurs als Gegenstand der Sozialgeschichte* spürbar, d.h. in der durchgehend verfolgten Frage nach der empirischen Verknüpfung zwischen Realität und Diskurs. Nachdem mit dem Verzicht auf ein stabiles, geschlossenes und homogenes Textkorpus gleichzeitig die größtmögliche Distanz zur Anwendung linguistischer Modelle erreicht war, beschäftigte sich Deleplace (2001) mit der Pluralität der Sprechweisen (langages) über die 'Anarchie' im parlamentarischen Diskurs. Diese entfalten sich in einer umfassenden Aussagenkonfiguration, innerhalb derer man Entwicklungsrhythmen messen sowie die Verstricktheit eines eher ungenauen theoretischen Konzepts mit einem politischen Signifikat beschreiben kann. Tatsächlich kippt der Begriff der 'Anarchie' aus seinem ursprünglichen Verwendungszusammenhang im Ancien Régime - der theoretischen Reflexion über die Entwicklung politischer Gesellschaften - in die Institutionen-Diskussion der Französischen Revolution hinein. Parallel dazu verbreitet sich seine aufkommende Funktion als sozio-politisches Signifikat; sie mündet schließlich am Ende der Französischen Revolution in einen 'gesellschaftlichen' Diskurs über die Missetaten der Anarchie und der Anarchisten, der sich während der thermidorianischen Phase im Jahre III in der Herausbildung eines gesellschaftlichen Gegenmodells stabilisiert.

Französischen Revolution beschäftigen. Die thematische Auswahl der sechs veröffentlichten Bände läßt sich in drei Schwerpunkten zusammenfassen. Zwei Bände (1985/I und 1989/IV) beschäftigen sich klassischerweise mit der Serie (série) sozio-politischer Designate *sans-culottes, aristocrates, anarchistes* usw. Zwei weitere Bände (1998/III und 1991/V) interessieren sich für die sprachgestaltenden Werkzeuge, insbesondere für die 'Dictionnaires', und für das Sprachbewußtsein der Epoche; sie öffnen sich damit hin zum umfassenderen Feld der Geschichte von Sprachideen und Sprachtheorien. Die beiden verbleibenden Bände (1987/II und 1999/VI) durchqueren die signifikante Verlaufskurve von den *ideologiehaltigen, theoretisch-begrifflichen Vorstellungen (notions-concepts)* zu den *in der Praxis vorkommenden und wirksamen Ausdrücken (notions pratiques;* vgl. dazu die Vorstellung dieser methodologischen Verlaufskurve in Guilhaumou 2000a).

[35] Ich habe mich daran mit einem Beitrag beteiligt (vgl. Guilhaumou 2000b).

[36] Vgl. zu diesem u.a. als ‚neue Ideengeschichte' bezeichneten Ansatz die Bibliographie in Guilhaumou (2000a) sowie Hampsher-Monk (2002).

Die Bedeutung dieser innovativen Arbeit liegt vor allem in der überzeugenden Nachzeichnung des semantischen Bruches, durch den sich die positive Aneignung eines a priori negativ besetzten Signifikanten vollzieht. In methodologischer Hinsicht (Deleplace 1996) geht es also nicht darum, sich an der linearen Untersuchung klarer, expliziter und didaktischer Aussagen zu orientieren, sondern - in der Tradition von Michel Foucault - eine Konfiguration von aufgesplitterten und verstreuten Aussagen zu betrachten. Man muß jedoch diese Analyse der umfassenden Verlaufskurve einer 'Negativ-Figur' durch einen stärker "mikro-historisch" orientierten Ansatz der Untersuchung des parlamentarischen Diskurses ergänzen. In dieser Hinsicht liefert die aus einer Promotion hervorgegangene Studie von Yannick Bosc (2000) ein bislang einzigartiges Beispiel für die umfassende Analyse einer - anläßlich der Intervention von Thomas Paine zur "Declaration des droits de l'homme" erfolgten - parlamentarischen Debatte im Nationalkonvent während der thermidorianischen Phase. Hier taucht der Leser schrittweise ein in die diskursive Dynamik einer kontinuierlichen Arbeit der Begründung, der Anpassung, der Legitimation, mehr noch, der Verkehrung der Aussagen über die Menschenrechte durch die parlamentarischen Akteure einer Debatte, in deren Zentrum die Frage nach der Beibehaltung oder der Zurückweisung der Prinzipien von Freiheit und Gleichheit als Erwartungshorizont des revolutionären Projekts seit 1789 stand.

In methodologischer Hinsicht steht die Rolle des Kontextes bei der *analyse du discours* im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Klassische Historiker werfen einer solchen Vorgehensweise vor, durch die Verweigerung einer umfangreichen historiographischen Beschreibung des Korpus-Kontextes absichtlich die Argumente der Protagonisten der Debatte aus ihren realen Bezügen herauszulösen. Doch im Gegensatz dazu geht es hier genau darum, die Evidenz eines vorgängigen Kontextes in Frage zu stellen und an ihre Stelle die (Re)Konstruktion des Kontextes aus der Komplementarität der in der Debatte selbst verfügbaren Ressourcen zu setzen, d.h. ihn als konstante Wirkung der dort vorfindlichen Verweise und Vernetzungen zu begreifen. Der Forscher macht die Dynamik sichtbar, in der die diskursive Arbeit des 'Zurück zu den Prinzipien' durch Paine, diejenige der Rechtfertigung ihrer teilweisen Verabschiedung insbesondere durch Boissy d'Anglas sowie schließlich die Prozesse der Anpassung der Gebrauchsweisen den Kontext der Debatte herstellen. Diese Vorgehensweise betont die argumentative Dynamik, in der den miteinander konfrontierten Begriffen eine illokutionäre Kraft, eine Handlungsdimension (dimension actionelle) zugestanden wird. Das dabei zugrundelegte Kontextverständnis führt sowohl in die Nähe des kürzlich von Rolf Reichardt (1998a) vorgelegten, zusammenfassenden Überblicks über die demokratische Kultur der Französischen Revolution,[37] wie auch hin zur Begriffsgeschichte, wie sie in der angelsächsischen Forschungswelt praktiziert wird, insbesondere bei Quentin Skinner (1996). Die Sprachgeschichte des Begriffsgebrauchs (l'histoire langagière des concepts) rückt die Frage des Kontextes in ihren Mittelpunkt (Guilhaumou 2001b).

Die geschichtswissenschaftliche *analyse du discours* bleibt damit sicherlich dem Studium der lexikalischen Gebrauchsweisen stark verbundenen.[38] Sie erweitert sich jedoch gleichzeitig zu einer Sozialgeschichte der positiven und negativen Repräsentationen sowie deren Einschreibung in das ‚Alltagsbewußtsein' (sens commun), die als Bedingung der menschlichen Interkommunikation verstanden wird. Im Zentrum der diskurshistorischen Perspektive steht nun das Interesse daran, wie die Sprache Wörter als politische Spieleinsätze konstituiert und so Möglichkeitshorizonte in Gestalt politischer Projekte und Konfrontationen

[37] Die erwähnte Arbeit von Reichardt steht in der Kontinuität der ebenfalls bemerkenswerten Monographie, die er zusammen mit Hans-Jürgen Lüsebrink über die Einnahme der Bastille verfaßt hat (Lüsebrink/Reichardt 1990).

[38] Wie Eluerd (2000: 107) bemerkt, ist die Erfahrung der Diskurshistoriker für die Lexikologen deswegen wertvoll, weil die Historiker den Kontext und die Ressourcen der diskursiven Beschreibung nicht voneinander trennen. Aber die Lexikologie bewahrt sich ein gewisses Mißtrauen gegenüber der Argumentationslinie, die von der generalisierten Reflexivität zu der von den Historikern vorgeschlagenen, zusammenfassenden Erklärung führt (vgl. diesbezüglich auch den sprachorientierten Ansatz im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Perspektive der *analyse du discours* bei Branca-Rosoff 1998).

eröffnet. Die kürzlich erschienene Arbeit von Sophie Wahnich (1997) über die Thematik des Fremden während der Französischen Revolution liefert ein Beispiel für die angesprochene Erweiterung. Wahnich schlägt eine Verknüpfung zwischen der Geschichte des diskursiven Wissensformen und der Geschichte der - um die Dimension der Emotionen erweiterten - kollektiven Repräsentationen vor. Sie situiert die juristisch-politischen und praktischen Interventionsformen des Begriffs des Fremden – erstere in Gestalt des *loi contre les étrangers (Gesetz gegen Ausländer*), letztere in Form der *hospitalité (Gastreundschaft)* - in umfangreichen, diskontinuierlichen Verlaufskurven der sprachlichen Innovation und Aneignung. Wahnich findet in der Diskursivität des Archivs die Materialität der Sprache: Im Jahre II denunzieren die Montagnards den Gebrauch starrer Syntagmen und präziser Syntaxstrukturen im Diskurs der Engländer als den Ideen der Revolution entgegenstehend. Dadurch blockieren sie den Prozeß der Aneignung des revolutionären Ereignisses durch die Engländer. Wahnisch interessiert sich auch für Begriffe als Argumentationsressourcen, insbesondere für das zentrale Konzept der ‚Souveränität' (Wahnich 1999). Schließlich weitet sie im Rahmen einer anthropologischen Perspektive den begriffsorientierten Zugang zur diskursiven Rationalität der Akteure des Ereignisses auf ihre praktische Vernunft (raisons pratiques), d.h. auf ihre Glaubensvorstellungen und Emotionen aus.[39] Für die Diskursgeschichte blieb damit nur noch ein kleiner Schritt, um zu einer umfassenden Geschichtswissenschaft zu werden; sie vollzog ihn duch die Integration einer Reflexion über die moralischen und kognitiven Grundlagen der sprachlichen Individuation. Das genau ist das derzeitige Ziel einer Geschichte der sprachgestaltenden Ereignisse (événement linguistiques).

4.3 Auf dem Weg zu einer Geschichte sprachgestaltender Ereignisse[40]

Der mittlerweile dauerhafte Kontakt zwischen den epistemologischen Perspektiven von Reinhart Koselleck und denjenigen der neuen Generation von Diskurshistorikern ermöglicht es, endlich die Debatten über die Gefahren des 'linguistic turn' zu verlassen, die unaufhörlich von den französischen Historikern in ihrer Auseinandersetzung mit den amerikanischen Narrativisten betont wurden (vgl. Chartier 1998). Inzwischen ist die Existenz von Widerstandslinien des Realen gegen jede rein textuelle oder gar fiktionale Interpretation der Realität allgemein anerkannt. Aber es handelt sich um ‚Tendenzen' des Wirklichen, die immer wieder durch Autoren, Akteure, Zuhörer und Zuschauer neu verhandelt werden können. Dazu müssen all diese Akteure über sprachliche Möglichkeiten verfügen, die ihrerseits einen bestimmten Wert als interpretative Ressourcen besitzen, d.h. in ausreichendem Maße diversifiziert sind, um das ‚Wirkliche' zu verstehen.

Das beibehaltene Interesse an der Aufrechterhaltung der empirischen Verknüpfung zwischen konkretem Handeln und Diskurs (Guilhaumou 2001c) erlaubt es, in die *analyse du discours* eine Perspektive auf die *empirische Sprache* zu integrieren, d.h. auf denjenigen Bereich der Realität, in dem Idealtypen im soziologischen Sinne oder kognitive Typen im semiotischen Sinne entstehen (vgl. Eco 2000). In diesem Zusammenhang läßt sich der Begriff des *sprachgestaltenden (sprachreflexiven) Ereignisses* (événement linguistique) einführen; dieses Konzept ist deswegen wichtig geworden, weil dadurch die sicherlich ehrenwerte, aber doch in ihrer Reichweite begrenzte bisherige Betrachtung des Sprachbewußtseins (conscience linguistique) der französischen Revolutionäre überwunden werden kann (Guilhaumou/Maldidier 1989). Gesteht man erst einmal zu, daß die empirische Sprache die Wirklichkeit im Sinne der Realität eines Raum-Zeit-Gefüges der menschlichen Interkommu-

[39] Für die Ausweitung der Fragestellungen der *analyse du discours* auf den Bereich der sozialen und praktischen Vernunft (raisons sociales et pratiques) spielen zwei Zeitschriften eine zentrale Rolle, *Langage & Société* sowie *Raisons pratiques*.

[40] Anläßlich einer von Hans Erich Bödeker in Göttingen organisierten Tagung über Begriffsgeschichte hatte ich vor kurzem Gelegenheit, meinen Standpunkt zur Geschichte sprachreflexiver bzw. sprachgestaltender Ereignisse vorzustellen. Da dieser Beitrag in der daraus hervorgegangenen und demnächst erscheinenden Publikation enthalten sein wird, beschränke ich mich hier auf die Grundlinien der Argumentation (vgl. Bödeker in Vorb.).

nikation (Auroux 1998) strukturiert, dann können wir uns einer grundlegenden Modalität der Ereignishaftigkeit zuwenden: ihrer 'Stiftung' durch Sprache (donation linguistique). Bezogen auf die unbestreitbare und ununmgängliche Existenz der empirischen Sprache läßt sich zunächst festhalten, daß die benutzte Sprache in Gestalt ereignishafter Singularitäten existiert. Sprache erhält ihre über diese Ereigishaftigkeit hinausgehende Stabilität durch einen Identifikationsprozeß, der auf grundlegenden Schemata beruht, die von ihren Benutzern als Bestandteile einer ‚gemeinsamen' Sprache angesehen werden. *Etwas* existiert, *jemand* spricht innerhalb einer ursprünglich, d.h. in sich selbst ‚sinn-leeren' Ereignishaftigkeit, die aber über die Zugehörigkeit eines jeden zu einer Sprachgemeinschaft urteilt.

Die Aufmerksamkeit richtet sich damit auf kognitive Elemente, die innerhalb eines Kontinuums Sinn erzeugen, in dem ein Ereignis durch einzelne, besonders signifikante Punkte belegt ist. Diese wirklich konstituierenden Elemente der Sinnproduktion bilden ebensoviele vermittelnde Schemata zwischen den Daten der empirischen Sprache und den Kategorien der abstrakten Sprache aus. Als Schemata im kantianischen Sinn garantieren sie den kognitiven Status eines Ereignisses, seine Rolle in der Erkenntnisproduktion. Dies geschieht dadurch, daß sie die Regeln, Prinzipien und Beispiele für die Anwendung abstrakter Kategorien auf die Konkretheit der Sinneswahrnehmung (sinnliche Wahrnehmung; l'intuition sensible) bereitstellen. Sie etablieren raum-zeitliche Beziehungen, die es erlauben, das Reale, das man als zerlegbares Kontinuum erfährt, begrifflich zu erfassen. Sie können also in der Aktivität *kognitiver Subjekte* und der Präsenz *kognitiver Objekte* innerhalb von Sprachereignissen (événements linguistiques) identifiziert werden.

Es kommt deswegen darauf an, die sich in Gestalt solcher Sprachereignisse manifestierende Dynamik eines Referenten, der Sprachdaten produziert, empirisch und historisch zu beschreiben. Auch dafür scheint ein Phänomen aus dem 18. Jahrhundert, über das ich derzeit arbeite, von großem Interesse. Dabei geht es um die Etablierung einer semiotischen Kontrolle der menschlichen Erfahrung angesichts von Fällen des ‚Wortmißbrauchs', die auf der Grundlage des analytischen Ordnungsmodells der Enzyklopädisten festgestellt werden. Die Aufgabe besteht zunächst darin, im Vorlauf - d.h. am Anfang des 18. Jahrhunderts - das Erscheinen einer Konzeption '*der* französischen Sprache' („La Langue Francaise") als angemessene Zusammenstellung der gemeinsamen Sprache innerhalb des ersten monosprachlichen Wörterbuches (dem ‚*Dictionnaire de l'Académie francaise*', der 1694 in der ersten Auflage erschien)[41] zu verorten. Dann ist es notwendig, im Nachhinein die Entstehung eines politischen Sprachsubjekts zu charakterisieren, das im Verlauf der Französischen Revolution mit dem Begriff der ‚politischen Dimension der Sprache' ("langue politique") ein Bewußtsein für die Entsprechung von Sprache und Politik in einen deliberativen Raum einführt. Dieser deliberative Raum besteht aus dem Netz der politischen Verbände, in dessen Zentrum einerseits die Gesellschaft der Freunde der französischen Sprache und andererseits der Nationalkonvent selbst stehen, also unter der Ägide der komplementären Figuren des *grammmarien-patriote* und des *legislateur-philosophe (Gesetzgeber-Philosophen).* Die Analyse richtet sich nicht auf die Verfolgung der expliziten Absicht der damaligen Zeitgenossen, die den Wortgebrauch mit dem Ziel einer 'richtigen' Entsprechung von Wörtern und Dingen rationalisieren wollten. Es geht vielmehr um die Präzisierung dessen, was dieses *etwas* - *die französische Sprache* - und dieser *jemand* - *das politische Subjekt der Sprache* - sind, welche die Produktion einer tendenziellen Entsprechung von Wörtern und Dingen durch Sprachnormen ermöglichen können, die sie in den Fluß der menschlichen und gesellschaftlichen Kommunikation einbringen. In der Perspektive einer Geschichte sprachgestaltender Ereignisse wird der Historiker, der nach den

[41] Die Académie Francaise wurde von Kardinal Richelieu 1635 gegründet; ihre Hauptaufgabe war die Verfassung eines 'Wörterbuches des Französischen'; die achte Auflage erschien 1935; derzeit wird die 9. Auflage des Dictionnaire bearbeitet. In politisch-gesellschaftlicher Hinsicht ging es dabei durch die Herstellung einer gemeinsamen Sprache um das Projekt der Vereinheitlichung regionaler Besonderheiten und allgemeiner die Schaffung der französischen Nation.

tatsächlichen Sprachpraktiken und nach ihren sprachbezogenen Funktionen fragt, schließlich eher zum Sprachhistoriker (historien linguiste) als zum Diskurshistoriker. Hier spielt die Differenz zwischen den Generationen eine wichtige Rolle. Die jüngere Generation der Diskurshistoriker bemüht sich stärker darum, innerhalb der Gemeinschaft der französischen Historiker ausschließlich an der Sprachgeschichte zu arbeiten. Sie hat sich also deutlich von den strukturalistisch-linguistischen Modellen der 1970er Jahre entfernt und sucht nicht wirklich nach einer neuen Verankerung in den Sprachwissenschaften.

4.4 Die Zukunft der Lexikometrie

Zum Abschluß dieses Überblicks über derzeitige Entwicklungen der *analyse du discours* muß schließlich noch die aktuelle Erneuerung einer lexikometrisch ansetzenden Geschichtswissenschaft erwähnt werden, die sich auf einen neuen Ansatz der Korpusforschung stützt. Diese Perspektive vermag möglicherweise die Verbindung zwischen Geschichte und Sprachwissenschaft zu erneuern, die lange Zeit für die französische Konjunktur der Diskursanalyse kennzeichnend war. Neben dem Beitrag der Lexikometrie zu linguistischen Analysen historischer Materialien - insbesondere bezüglich der Französischen Revolution (vgl. Moreau-Steuckardt 2000) - liefert die kürzlich erschienene Arbeit von Damon Mayaffre (2000) einen wichtigen Hinweis in diese Richtung. Sie führt die Leser zu den politischen Diskursen in Frankreich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Das erste originelle Merkmal dieser Arbeit besteht in der Konstitution eines umfangreichen Korpus von etwa 1 500 000 Äußerungen. Diese umfassen ein Jahrzehnt und sind zu etwa gleichen Teilen auf die Diskurse von vier politischen Führern der 30er Jahre - Léon Blum, Pierre-Étienne Flandin, André Tardieu und Maurice Thourez - verteilt. Das Korpus erlaubt deswegen eine zugleich kontrastive, synchrone und diachrone Analyse. In der Untersuchung kommt durchgehend die Lexikometrie mit ihrer Werkzeugkiste - Frequenzlisten und Formverteilungen für Teilkorpora, faktorielle Korrespondenzanalysen mit generalisierender Aussagekraft, die Untersuchung von Aussage-Wiederholungen usw. - zum Einsatz. Wirklich innovativ ist diese Studie aber wegen des überaus umfangreichen Korpus: Es geht hier insbesondere um das *Diskurskorpus selbst als geschichtlichen Gegenstand* im Kontext einer spezifischen diskursiven Gattung.

So werden zwar die gängigen Kriterien der Korpuszusammensetzung - Homogenität, Kontrastivität und Diachronizität - beachtet, aber sie münden nicht in die übliche Stichprobenziehung. Die Zusammenstellung beansprucht vielmehr, das untersuchte diskursive Feld – den parlamentarischen Diskurs der vier politischen Führer - auf der Grundlage einer systematischen Archivierungs- und Nummerierungsarbeit vollständig zu berücksichtigen. Damit konstituiert also das Korpus - genauer gesagt: seine Beschreibung auf der Grundlage von quantitativen Kriterien - seine eigene Interpretationsregel. Mehr noch, die Diskursanalyse von Korpora mit geringem Umfang mußte sich ständig auf Kontextdaten beziehen, um die historische Interpretation zu validieren. Aber in diesem Fall ermöglicht die Größe des Korpus in vielen Fällen die Präsenz des Kontextes im Text selbst. Ein Großteil der Ressourcen, die zur Interpretation der untersuchten politischen Diskurse notwendig sind, steht damit *im* Korpus zur Verfügung. Dieses Merkmal der *Reflexivität des Korpus* markiert einen qualitativen Sprung gegenüber vorherigen lexikometrischen Studien. Ein solcher Ansatz ist vor allem für den Untersuchungsschritt der geschichtswissenschaftlichen Interpretation der Ergebnisse bedeutsam: Die Texte, auf die sich die Diskussion von spezifischen historiographischen Fragen an diesem Punkt normalerweise stützt, stammen in den meisten Fällen aus dem Korpus selbst und sind dort mit anderen Texten vernetzt. Üblicherweise wird ein Zitationssystem auf der Grundlage der einfachen Bestimmung eines Kontextes konstituiert, der die Kommunikationssituation definiert. An die Stelle dieses Vorgehens tritt hier jedoch eine innerhalb des Korpus selbst konstruierte Konfigurationsbildung. Die Zeit der begrenzten, stichprobenartigen und geschlossenen Korpora ist bei den Diskurshistorikern also abgelaufen. Gleichzeitig wird der

umfangreiche Bezug auf linguistische Analysewerkzeuge als - seit den Anfangstagen bestehendes - Spezifikum des französischen Ansatzes der *analyse du discours* beibehalten.

5. Ein abschließender Ausblick: Für die methodische Offenheit der analyse du discours

Weiter oben wurde schon erwähnt, daß die (noch begrenzte) Öffnung der geschichtswissenschaftlichen *analyse du discours* für die internationale Debatte und Auseinandersetzung neue Perspektiven zuläßt.[42] Dies wirft gleichzeitig Probleme der Aufrechterhaltung einer länderbezogenen Etikettierung der verschiedenen Ansätze einer Geschichte der Sprachpraktiken auf. Es ist inzwischen üblich geworden, die betreffenden angelsächsischen Wissenschaftler als 'Diskurshistoriker' zu bezeichnen und die deutschen Forscher unter dem Begriff der 'Historischen Semantik' zusammenzufassen. Für die französischen geschichtswissenschaftlichen Diskursforscher bleibt das Label der 'Sprachhistoriker', das man ihnen wegen ihres deutlichen Interesses für die Funktionsweise von Sprachformen (formes linguistiques) im Rahmen einer *Sprachgeschichte des Begriffsgebrauchs* (histoire linguistique des usages conceptuels) verleihen kann. Damit geht es darum, in die - allen gemeinsame - Bezeichnung 'Begriffsgeschichte' zwei Konzepte einzuführen, die in den französischen Arbeiten von zentraler Bedeutung sind. Es handelt sich dabei zum einen um den Begriff "'Gebrauchsweise" (usage), der in einer langen Tradition der lexikologischen Analyse des Wortgebrauchs in Diskursen steht (Eluerd 2000). Zum anderen geht es um den Begriff der "linguistique", der aus dem Kontext der französischen Sprachwissenschaften stammt; dort erfordert jede wichtige Weiterentwicklung eine Repositionierung in bezug auf die als Dauerreferenz fungierenden Geschichtswissenschaften. Die kürzlich von Pierre Fiala (1999) herausgegebene Gemeinschaftspublikation des 'Laboratoire de lexicologie politique de Saint-Cloud' leitet eine solche Entwicklung ein.[43]

Aus dem vorgestellten, chronologischen Durchgang durch die Wege und Stationen der Beziehungen zwischen Geschichte und Sprachwissenschaft sollte man allerdings nicht den Eindruck zurückbehalten, die *analyse du discours* sei eine rein interpretative Disziplin, ohne irgendeinen Bezug zu den Problemen der Gegenwart - im Gegenteil: Im Anschluß an Michel Foucault glaube ich, daß die *analyse du discours* durchgängig einen hohen Aktualitätswert besitzt (Guilhaumou 1998b). Es handelt sich immer und durchgängig um eine Beschäftigung mit dem Heute, deren unterschiedliche Aspekte präzisiert werden müßten (Le Trocquer/Wahnich 1995). Und noch etwas muß hier festgehalten werden: Dreißig Jahre persönlicher Forschungserfahrung auf dem Gebiet der Diskursgeschichte - zunächst unterstützt durch die Historikerin Régine Robin, später dann in Zusammenarbeit mit jüngeren Forschern - konnten mich nicht von der Notwendigkeit eines rationalistischen Diskurses überzeugen, der diesen, sich immer noch erweiternden Forschungsbereich dadurch legitimiert, daß er die Art und Weise festlegt, wie Daten auf der Grundlage von materiellen und immateriellen Quellen (ressources représentationelles et matérielles) gesammelt werden sollten, und wie im Anschluß daran die Ergebnisse einer auf die Resultate dieser Datensammlung angewandten Methode zu beurteilen seien. Die geschichtswissenschaftliche *analyse du discours* besticht - von einer experimentellen Studie zur nächsten, von einer diskursiven Baustelle zur anderen - durch eine überzeugende und anregende Logik der Entdeckung eigenständiger sprachlicher Phänomene. Dennoch gibt es keinen einzigen Grund dafür, daß sie auf Reproduzierbarkeit setzen sollte, d.h. eine allgemeine, auf andere Kontexte anwendbare Methode formulieren müßte. Als interpretative Vorgehensweise par excellence erzeugt sie keine wirkliche Akkumulation von Ergebnissen, sondern eher eine diskursive Kette, die die Entdeckungsprozedu-

[42] Besonders wichtig ist hier das seit 1998 bestehende und einmal im Jahr tagende Netzwerk ‚History of Concepts'; dieses Netzwerk gibt einen jährlichen Newsletter heraus, für den Karin Tilmans von der Universität Amsterdam verantwortlich zeichnet.

[43] Dabei ist insbesondere auf den Beitrag der Historikerin Raymonde Monnier hinzuweisen; sie beschäftigt sich mit der Französischen Revolution und ist eine der Organisatorinnen des europäischen Netzes der ‚History of Concepts'. Ihre neueren Arbeiten (Monnier 1999a,b) lassen eine deutliche Entwicklung hin zur *analyse du discours* erkennen.

ren im Hinblick auf jedes einzelne Kettenglied sichtbar hält. Die *analyse du discours* ist auf der Grundlage der empirischen Relation zwischen Diskurs und Realität gewissermaßen ‚grenzenlos', sowohl im Hinblick auf ihre Vorgehensweisen wie in ihren Fragehorizonten und Ergebnissen, *a contrario* zu den inhärenten Begrenzungen jedes rationalistischen Ansatzes. Sie ist immer wieder in ihrem methodologischen Vorgehen selbst neu zu erschaffen.

Die sprachorientierte Geschichtswissenschaft (histoire linguistique) existiert - offen gesagt - letztlich nur in der sich beständig erneuernden Begegnung der Standpunkte von Akteuren, Autoren, Zuschauern, sogar Lesern und schließlich der Forscher selbst. Es handelt sich also um einen durch und durch hermeneutischen Ansatz, der den Diskurs zugleich als praktische Aktivität angeht und als Erkenntnisaktivität anwendet, d.h. nicht nur als eine Welt der Repräsentation betrachtet, sondern auch und vor allem als eine Welt der öffentlichen und prozessualen Wahrheiten. Aber sie begründet sich auch aus der empirischen Verknüpfung zwischen Realität und Diskurs (Guilhaumou 2001c), die jede Verwechslung zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und diskursiven Tatsachen verbietet. Die gesamte Entdeckungskapazität der Sprachhistoriker (l'historien linguiste) entsteht aus dem Vergleich zwischen individuellen Standpunkten, intersubjektiven Glaubensvorstellungen und wissenschaftlichen Wissensbeständen, einschließlich solcher, die insofern völlig widersprüchlich sind, wie die diskursorientierte Vorgehensweise nur Kriterien des zusammenfassenden Verstehens, der Konsistenz, des stufenweisen Fortschreitens und der Öffnung enthält, und keine verallgemeinerbaren und/oder verallgemeinernden Lehrsätze und Regeln. Die Sprachhistoriker (historien linguiste) erkennen die diskursiven Tatsachen nur im Rahmen durch und durch intersubjektiver Prozesse, die nicht von der Wirklichkeit getrennt werden können - diese Prozesse sind ein Realitätsbereich unter anderen, die alle in wechselseitige Verknüpfungen verstrickt sind.

Die geschichtswissenschaftliche *analyse du discours*, d.h. die Untersuchung *des Verlaufs von Ereignissen, die durch belegte Aussagen konfiguriert sind,* wird nur durch den Rahmen einer intellektuellen Operation begrenzt und hergestellt, die einerseits hoch abstrakt ist, weil sie von der alleinigen Anerkennung der Reflexivität des Diskurses der Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft ausgeht, und die andererseits in ihrer Beziehung zu dem Netz der Glaubensvorstellungen der Individuen und der Wissensbestände der Forscher rein lokalen Charakter hat. Sie kann deswegen niemals mit rationalisierenden Regeln verknüpft werden, die im Sinne der – tatsächlich mehr als fragwürdigen - Existenz einer eigenständigen universellen Kompetenz zur Operationalisierung von Erkenntnisprozessen bezüglich erhobener Daten generalisierbar wären.

Im Anschluß an die von Jürgen Habermas (1999) vorgelegten neueren Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Wahrheit und Objektivität bzw. Realität und Referenz lassen sich von der *analyse du discours* formulierten 'Wahrheiten' (bzw. Wahrheitsgehalte) nach den drei sukzessive auftauchenden und nunmehr zugleich bestehenden Modalitäten des ‚linguistic turn' charakterisieren. Zunächst, in einer ersten Phase, dominierte der analytische Ansatz: es ging darum, die Strukturen der Diskursphänomene zu untersuchen, die den Sozialstrukturen als sprachliche Repräsentationen und diskursive Effekte assoziiert waren. Dann hat sich der pragmatische Ansatz durchgesetzt, der seinen Blick auf den Vollzug von Diskursen (discours en action) auf der Grundlage von spezifischen Sprechakten richtete. Schließlich besetzte der hermeneutische Ansatz die diskursive Szene; er fokussierte das Interesse der Diskursanalytiker auf die Strukturen der Lebenswelt, wie sie durch die normalen Handelnden dieser intersubjektiven Welt interpretiert werden.

Heute stellt sich den Diskurshistorikern nicht die Frage nach der Gesamtrationalität dieses Ensembles, sondern diejenige nach dem Einbringen einer gewissen Dosis an ‚Realismus' - im Anschluß an die neueren Reflexionen von Searle über die Konstruktion der sozialen Realität (Searle 1995) - sowie nach einer Dosis ‚Ontologie', in Anknüpfung an die anregenden Überlegungen von Eco (2000). Es geht zuallererst darum, gegen alles postmoderne

narrativistische Abdriften die Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Diskurs aufrecht zu erhalten. Dann müssen die Referenten der Diskurse in ihrer Realität betrachtet werden, d.h., es gilt, einen Diskurs in semiotischer Perspektive durch die Objekte hindurch zu untersuchen, die ihn möglich machen, die ihn also nach Maßgabe der normierten Institutionen im Rahmen der Raum/Zeit der menschlichen Interkommunikation regulieren. Erst dann kann man man deren pragmatische Korrelate in den Erscheinungsformen des lokalen Lebens situiern, d.h. in diskursiven Formen, die mit Werten, Interessen und Handlungsweisen verknüpft sind, aber nicht in rationalistischer Weise generalisiert werden können.

Literatur

Althusser, L. (1968): Für Marx. Frankfurt/Main: Suhrkamp
Auroux, S. (Hrsg.) (1989-1999): Histoire des idées linguistiques. 3 Bde. Bruxelles: Mardaga
Auroux, S. (1998): La raison, le langage et les normes. Paris: PUF
Bardin, L. (1989): L'analyse de contenu. Paris: PUF
Bergmann, J. R. (2000): Ethnomethodologie. S. 118-135 in: Flick, U./Kardorff, E.v./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Reinbek: rowohlt
Bödeker, H. E. (in Vorb.): Begriffsgeschichte - Diskursgeschichte - Metapherngeschichte. Göttingen: Wallstein
Boltanski, L. (1990): L'amour et la justice comme compétences. Paris: Métailié
Bosc, Y. (2000): Le conflit des libertés. Thomas Paine et le débat sur la Déclaration et la Constitution de l'an III. Dissertation. Université d'Aix-Marseille I
Branca-Rosoff, S. (Hrsg.) (1998): Le Mot. Analyse du discours et sciences sociales. Aix-en-Provence: Publications de l'Université de Provence
Branca-Rosoff, S./ Schneider, N. (1994): L'écriture des citoyens. Une analyse linguistique des l'écriture des peu-letrés pendant la Révolution française. Paris: Klincksieck
Brunot, F. (1905/1953): Histoire de la langue francaise. Paris: Armand Colin (Korrigierte und erweiterte Neuauflage in 24 Bänden 1966-1969)
Burke, P. (1998): Offene Geschichte. Die Schule der 'Annales'. Frankfurt/Main: Fischer
Chareaudeau, P./Maingueneau, D. (Hrsg.) (2002): Dictionnaire d'analyse du discours. Paris: Seuil
Chartier, R. (1998): Au bord de la falaise. L'histoire entre certitudes et inquiétude. Paris: Albin Michel
Conein, B. (1980): « Le tribunal et la terreur ». In: Révoltes logiques, 11, S. 2-42
Coulon, A. (1987): L'ethnométhodologie. Paris: PUF
Deleplace, M. (1996): La notion d'anarchie pendant la Révolution française. In: Revue d'histoire moderne et contemporaine, 43,2, S. 307-328
Deleplace, M (2001): L'Anarchie de Mably à Proudhon (1750-1850). Lyon: ENS Éditions
Depperman, A. (1999): Gesprächsanalyse. Opladen: Leske + Budrich
Drigeard, G./Fiala, P./Tournier, M. (1989): Courants sociolinguistiques. Paris: Klincksieck
Ebel, M./Fiala, P. (1983): Sous le consensus, la xénophobie. Paroles, arguments et contextes (1961-1981). Lausanne: Institut de Science politique
Eberle, Th. S. (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. S. 245-280 in: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich
Eco, U. (2000): Kant und das Schnabeltier. München: Hanser
Eibach, J./Lottes, G. (Hg.) (2002): Kompass der Geschichtswissenschaft: ein Handbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
Eluerd, R. (2000): La lexicologie. Paris: PUF
Eßer, R. (2002): Historische Semantik. S.281-292 in: Eibach/Lottes (Hg.)
Faye, J.-P. (1977a): Theorie der Erzählung. Einführung in die 'totalitären Sprachen'. Frankfurt/Main: Suhrkamp
Faye, J.-P. (1977b): Totalitäre Sprachen: Kritik der narrativen Vernunft; Kritik der narrativen Ökonomie. 2 Bde., Frankfurt/Main: Ullstein [1972]
Faye, J.-P. (1982): Dictionnaire politique portatif en cinq mots. Paris: Gallimard
Fiala, P. (Hrsg.) (1999): In/égalité/s. Usages lexicaux et variations discursives (18ème-20ème siècle). Paris: L'Harmattan
Foucault, M. (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: Suhrkamp
Foucault, M. (1994): Dits et Écrits 1954-1988. Bd. 2: 1970-1975. Paris: Gallimard

Foucault, M. (2001): Schriften in vier Bänden. Dits et écrits. Bd. 1: 1954-1969. Frankfurt/Main: Suhrkamp [Paris 1994]
Goldman, N. (Hrsg.) (1987): El discurso politico. Buenos-Aires: Hachette
Goldman, N. (1989): El discurso como objeto de la historia. Buenos-Aires: Hachette
Guilhaumou, J. (1974): L'idéologie du Père Duchesne. In: Guilhaumou, J./Maldidier, D./Prost, A./Robin, R. (Hrsg.): Langage et idéologies. Le discours comme objet de l'histoire. Paris: Editions Ouvrières, S. 80-116.
Guilhaumou, J. (1975a): 'Moment actuel' et processus discursifs. *Le Père Duchesne* d'Hébert et le *Publiciste de la république française* de J. Roux (14 juillet - 6 septembre 1793). In: Robin, R./ Guilhaumou, J. (Hrsg.): Sur la Révolution française. Bulletin du Centre d'Analyse du Discours de l'Université de Lille III, 2, S. 147-174
Guilhaumou, J. (1975b): Idéologies, discours et conjoncture en 1793. In: Dialectiques, 10/11, S. 33-58
Guilhaumou, J. (1981): La formation d'un mot d'ordre: 'Plaçons la terreur à l'ordre du jour' (13 juillet - 5 septembre 1793). In: Guilhaumou, J. (Hrsg.): La rhétorique du discours, objet d'histoire (XVIIIe-XXe siècles). Bulletin du Centre d'analyse du discours de l'Université de Lille III, 5, S. 149-196
Guilhaumou, J. (1986a): L'historien du discours et la lexicométrie. Etude d'une série chronologique : le "Père Duchesne" d'Hébert (juillet 1793 - mars 1794). In: Histoire & Mesure, I, S. 27-46
Guilhaumou, J. (1986b): La mort de Marat à Paris (13 juillet-16 juillet 1793). In: Bonnet, J.-C. (Hrsg.): La Mort de Marat. Paris: Flammarion, S. 39-81
Guilhaumou, J. (1987): Enoncés et récits sur la mort de Marat (juillet 1793). La matérialité de la langue dans la description de l'archive. In: Lexique, 5, S. 229-252
Guilhaumou, J. (1989): Sprache und Politik in der Französischen Revolution. Vom Ereignis zur Sprache des Volkes (1789 bis 1794). Frankfurt/Main: Suhrkamp
Guilhaumou, J.: (1992): Marseille républicaine (1791-1793). Paris: Presses de Science Po
Guilhaumou, J. (1993): A propos de l'analyse de discours: les historiens et le 'tournant linguistique'. In: Langage et Société, 65, S. 5-38
Guilhaumou, J. (1996): Révolution française et tradition marxiste: une volonté de refondation. In: Actuel Marx, 20, S. 171-192.
Guilhaumou, J. (1998a): L'avènement des porte-parole de la République (1789-1792). Essai de synthèse sur les langages de la Révolution française. Lille : Presses Universitaires du Septentrion
Guilhaumou, J. (1998b): La parole des sans. Les mouvements actuels à l'épreuve de la Révolution française. Paris : ENS Éditions
Guilhaumou, J. (2000a): De l'histoire des concepts à l'histoire linguistique des usages conceptuels. In : Genèses, 38, S.105-118
Guilhaumou, J. (2000b): Subsistances (pain, bled(s), grains). In: Lüsebrink, H.-J./Reichardt, R. (Hrsg.): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich, 1680-1820. München: Oldenbourg, Heft 19-20, S. 141-202
Guilhaumou, J. (2001a): Le contexte en débat. In: Annales, 56, 3, S. 685-698
Guilhaumou, J. (2001b): La connexion empirique entre la réalité et le discours. Sieyès et l'ordre de la langue. In: marges-linguistiques.com, revue électronique, 1
Guilhaumou, J./Maldidier, D./Prost, A./Robin, R. (1974): Langage et idéologies. Le discours comme objet de l'histoire. Paris: Editions Ouvrières
Guilhaumou, J. u.a. (1985-1999): Dictionnaire des usages socio-politiques du français (1770-1815). 6 Hefte. Paris: Klincksieck
Guilhaumou, J./Lüsebrink, H.-J. (1981): La 'pragmatique textuelle' et les langages de la Révolution française. In: Mots, 2, S. 191-203
Guilhaumou, J./Maldidier, D. (1986): Effets de l'archive. L'analyse de discours du côté de l'histoire. In: Langages, 81, S. 43-56
Guilhaumou, J./Maldidier, D. (1988): Die französische Sprache an der Tagesordnung (1789-1794). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 18,72, 1988, S. 61-80
Guilhaumou, J./Maldidier, D./Robin, R. (1994): Discours et archive. Expérimentations en analyse du discours. Liège: Mardaga
Habermas, J. (1999): Wahrheit und Rechtfertigung. Frankfurt/Main: Suhrkamp
Habert, B./Nazarenko, A./Salem, A. (1997): Les linguistiques de corpus. Paris: Armand Colin

Hampscher-Monk, I. (2002): Neuere angloamerikanische Ideengeschichte. S.293-306 in: Eibach/Lottes (Hg.)
Harris, Z. (1952): Discourse analysis. In: Language, Vol. 28, S.1-30
Jütte, R. (2002): Diskursanalyse in Frankreich. S. 307-317 in: Eibach/Lottes (Hg.)
Koselleck, R. (1988): Das Problem der Relationsbestimmung der Texte zur revolutionären Wirklichkeit. In: Reichardt, R./Koselleck, R. (Hrsg.): Die Französischen Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins. München: Oldenbourg, S. 664-666
Koselleck, R. (1979): Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/Main: Suhrkamp
Landwehr, A. (2001): Historische Diskursanalyse. Tübingen: edition diskord
Lebart, L./Salem, A. (1994): Statistique textuelle. Paris: Dunod
Le Trocquer O./Wahnich, S. (1995): La trame du discours et le fil du temps. In: Les Cahiers EspaceTemps, 59/60/61, S. 27-39
Lüsebrink, H.-J./Reichardt, R. (Hrsg.) (1985-2000): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich (1680-1820). Heft 1-20. München: Oldenbourg
Lüsebrink, H.-J./Reichardt, R. (1990): Die « Bastille ». Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit. Frankfurt/Main: Fischer
Maingueneau, D. (1991): L'analyse de discours. Introduction aux lectures d'archive. Paris: Hachette
Maldidier, D. (1971): Analyse linguistique du vocabulaire de la guerre d'Algérie. Habilitation. Paris: Paris-X Nanterre. Auszüge veröff. in: *Langue Française*, 9##; *Langages*, 23, S.57-86; *La Pensée*, 157 (Seiten##
Maldidier, D./Robin, R. (1974): Polémique idéologique et affrontement discursif en 1776. In: Guilhaumou J./Maldidier, D./Prost, A./Robin, R. (1974): Langage et idéologies. Le discours comme objet de l'histoire. Paris: Editions Ouvrières, S. 13-80
Marcellesi, J. B. (1971): Le Congrès de Tours (décembre 1920). Etudes sociolinguistiques. Paris: Roger Maria
Mayaffre, D. (2001): Le poids des mots. Le discours de gauche et de droite dans l'entre-deux-guerres. Paris: Champion
Monnier, R. (1999): Démocratie et Révolution française. In: Mots, 59, S.47-68
Monnier, R. (1999): Liberté/égalité dans l'événement révolutionnaire: le discours thermidorien. In: Fiala, P. (Hrsg.): In/égalité/s. Usages lexicaux et variations discursives (18ème-20ème siècle). Paris: L'Harmattan, S. 89-122
Moreau-Steuckardt, A. (2000): L'eau-forte des mots. Analyse lexicale de la violence dans l'Ami du peuple. Dissertation. Paris: Université de Paris III
Noiriel, G. (1996): Sur la 'crise' de l'histoire. Paris: Bekin
Noiriel, G. (1998): Qu'est-ce que l'histoire contemporaine? Paris: Hachette
Noiriel, G. (2002): Die Wiederkehr der Narrativität. S. 355-370 in: Eibach/Lottes (Hg.)
Orlandi, E. (Hrsg.) (1994): Gestos de Leitura. Du Historia no Discurso. Brasil: Editora da Campinas
Pêcheux, M. (1975): Les vérités de La Palice. Paris: Maspero
Pêcheux, M. (1984): Metapher und Interdiskurs. In: Link, J./Wülfing, U. (Hrsg.): Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 93-99
Pêcheux, M. (1990): L'inquiétude du discours. Paris: Editions des Cendres.
Prost, A. (1996): Douze leçons d'histoire. Paris: Seuil
Reichardt, R. (1998a): Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur. Frankfurt/Main: Fischer
Reichardt, R. (1998b): Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. In: Reichardt, R. (Hrsg.): Aufklärung und Historische Semantik. Berlin: Duncker & Humblot, S. 7-28
Revel, J. (2002): Die Annales. S.23-37 in: Eibach/Lottes (Hg.)
Ricoeur, P. (1988): Zeit und Erzählung. Bd. 1: Zeit und historische Erzählung [1983]
Régine, R. (1970): La Société française en 1789. Paris: Plon
Robin, R. (1973): Histoire et linguistique. Paris: Armand Colin
Salem, A. (1986): Segments répétés et analyse statistique des données textuelles. In: Histoire & Mesure, 1/2, S. 5-28
Searle, J. R. (1997): Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Reinbek: Rowohlt

Schöttler, P. (1988): Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse. In: Fohrmann, J./Müller, H. (Hrsg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 159-199

Schöttler, P. (1997): Wer hat Angst vor dem «linguistic turn»?. In: Geschichte und Gesellschaft, 23, 1, S. 134-151

Skinner, Q. (1996): Reason and Rhetoric in the Philosophy of Hobbes. Cambridge: University Press

Tournier, M. u.a. (1975): Des tracts en mai 1968. Paris: Armand Colin

Wahnich, S. (1997): L'étranger dans le discours de la Révolution française. Paris: Albin Michel

Wahnich, S. (1999): Puissance des concepts et pouvoir des discours. Quelques débats révolutionnaires sur la souveraineté. In: Ethnologie française, 4, S. 591-598

Williams, G. (1999): French Discourse Analysis. The Method of Post-Structuralism. London: Routledge

Glossar (Reiner Keller)[44]

1. Analyse du discours[45]

Archiv: Man hat "in der Dichte der diskursiven Praktiken Systeme, die die Aussagen als Ereignisse (die ihre Bedingungen und ihr Erscheinungsgebiet haben) und Dinge (die ihre Verwendungsmöglichkeit und ihr Verwendungsfeld umfassen) einführen. All diese Aussagensysteme (Ereignisse einerseits und Dinge andererseits) schlage ich vor, *Archiv* zu nennen. (..) Das Archiv ist zunächst das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht (.) Es ist das *allgemeine System der Formation und der Transformation von Aussagen* (..) Die Archäologie beschreibt die Diskurse als spezifizierte Praktiken im Element des Archivs" (Foucault 1988: 186ff). Versteht man unter 'Archiv' gängigerweise ein System der Selektion, Aufbewahrung und Ordnung von Dokumenten, dann benutzt Foucault diesen Ausdruck als Metapher, um das Gesamt der Grundregeln der Selektion, Ordnung usw. von Aussagen in einer historischen Gesellschaft herauszuarbeiten. In der menschlichen Geschichte lassen sich dann - folgt man Foucault - idealerweise unterschiedliche Archivtypen rekonstruieren, die besonders da deutlich werden, wo der Übergang zwischen Archivordnungen stattfindet: "Die Beschreibung des Archivs entfaltet ihre Möglichkeiten (und die Beherrschung ihrer Möglichkeiten) ausgehend von Diskursen, die gerade aufgehört haben, die unsrigen zu sein; ihre Existenzschwelle wird von dem Schnitt gesetzt, der uns von dem trennt, was wir nicht mehr sagen können, und von dem, was außerhalb unserer diskursiven Praxis fällt" (Foucault 1988: 189f). Im historischen Rückblick ist die vollständige Rekonstruktion oder Gesamtbeschreibung von Archiven prinzipiell möglich, sie scheitert praktisch aber an deren Komplexität; im Blick auf die Gegenwart ist sie aus logischen Gründen bzw. Gründen der Paradoxie unmöglich, da sich hier jede Beschreibung innerhalb der Regeln des Archivs bewegt und deswegen - so die Annahme Foucaults - sich selbst intransparent bleibt (vgl. ebd., 188f). Im vorliegenden Text wird dieser generalisierende Begriff des Archivs auf eine rekonstruierbare Ebene reduziert: 'Archiv' bezeichnet eine historische abgrenzbare Gesamtheit von Dokumenten bzw. Belegen, deren interne Ordnungsstrukturen nicht unterstellt werden, sondern rekonstruiert werden müssen.

Aussage: Mit dem Begriff der 'Aussage' bezeichnet Foucault "Ereignisse im Raum des Diskurses im allgemeinen". Aussagen haben einen gewissen Stabilisierungsgrad; sie müssen von einmaligen Äußerungen bzw. einem einzelnen Aussageakt unterschieden werden. Aussagen haben eine spezifische Form der Materialität und der Positivität (sie haben Formen und Inhalte, Substanz, Träger, Orte und Daten). Es handelt sich nicht nur und nicht notwendig um Sätze; auch "eine klassifikatorische Tabelle, ein Rechnungsbuch, die Schätzung einer Handelsbilanz" sind Aussagen in diesem Sinne (vgl. Foucault 1988: 113ff). Bezieht man - wie im vorliegenden Text - den Begriff der Aussage auf ihre Verortung innerhalb eines Archivs, dann geht es um das Wechselspiel zwischen dem Erscheinen von Aussagen in diesem Archiv und der Archivstruktur selbst: Aus den Aussagen ergibt sich die Archivstruktur; umgekehrt legt die Archivstruktur nahe, welche Aussagen in das Archiv aufgenommen werden (können).

Beschreibung (description): Der im Text benutzte Begriff der 'description' stellt die französische Adaption des ethnomethodologischen Begriffs 'account' bzw. der 'accounting practice' (als der entsprechenden Aktivität) dar. Ähnlich wie im Deutschen ist eine eindeutige Wiedergabe im Französischen kaum möglich. Gemeint sind also Beschreibungen, Darstellungen, Erklärungen, Berichte - d.h. sprachliche Aussagen über Welt(zustände) in einem sehr weiten Sinne, für die sich auch im Deutschen der Begriff der 'Beschreibung' anzubieten scheint (vgl. Eberle 1997: 250ff; auch Charaudeau/Maingueneau 2002: 237).

Diskurs: Michel Foucault schlägt vor, dann von 'Diskurs' zu sprechen, wenn eine Menge von Aussagen zur selben diskursiven Formation gehören. Die Menge dieser Aussagen ist begrenzt; man kann die verschiedenen Bedingungen ihres Erscheinens rekonstruieren. Diskurse sind immer historische Gebilde (vgl. Fou-

---

[44] Das Glossar wurde vom Übersetzer zusammengestellt und von Jacques Guilhaumou autorisiert (#).

[45] Die Erläuterungen orientieren sich an:

- Charaudeau, P./Maingueneau, D. (Hg.) (2002): Dictionnaire d'Analyse du Discours. Paris: Seuil
- Eberle, Th. (1984): Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Bern: Haupt
- Eberle, Th. (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. S. 245-280 in: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske+Budrich
- Foucault, M.(1988): Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: Suhrkamp [1969]
- Keller, R./Hirseland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd.1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich

cault 1988: 170; vgl. zum Überblick über unterschiedliche Bestimmungen des Diskursbegriffs Charaudeau/Maingueneau 2002: 185ff; Keller/Hirseland/Schneider/Viehöver 2001 sowie die Beiträge im vorliegenden Band).

Diskursive Formation: Zunächst geht dieser Begriff auf Michel Foucault zurück: "In dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, in dem Fall, in dem man bei den Objekten, den Typen der Äußerung, den Begriffen, den thematischen Entscheidungen eine Regelmäßigkeit (.) definieren könnte, wird man übereinstimmend sagen, daß man es mit einer diskursiven Formation zu tun hat (.) Man wird Formationsregeln die Bedingungen nennen, denen die Elemente dieser Verteilung unterworfen sind (.). Die Formationsregeln sind Existenzbedingungen (.) in einer gegebenen diskursiven Verteilung" (Foucault 1988: 58). Foucault unterscheidet vier Dimensionen von Formationsregeln - Gegenstände, Äußerungsmodalitäten, Begriffe, Strategien - , die allesamt weiter konkretisiert und zur sozialwissenschaftlichen Rekonstruktionsaufgabe gemacht werden (etwa im Hinblick auf institutionelle Regulierungen möglicher Sprecher in einem Diskurs u.a.m.). Diskursive Formationen lassen sich dann gegeneinander abgrenzen, wenn für sie je spezifische Formationsregeln nachgezeichnet werden können. Für die *analyse du discours* spielt insbesondere die Adaption des Begriffs durch Michel Pêcheux eine wichtige Rolle. Dieser geht im Anschluß an den marxistischen Philosophen Louis Althusser von der Existenz sozialer Formationen (d.h. Beziehungen zwischen sozialen Klassen) aus, denen ideologische und politische Positionen entsprechen, die ebenfalls die Gestalt einer Formation von antagonistischen, Unterordnungs- und Herrschafts-Beziehungen annehmen; diese ideologischen Formationen schließen eine oder mehrere, miteinander verknüpfte diskursive Formationen mit ein, die vorbestimmen, 'was gesagt werden kann und muß'. Hier geht der Begriff schließlich in das Konzept des 'Interdiskurses' über (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 269ff).

Diskursives Ereignis: Bezeichnung für das Erscheinen, den Ereignischarakter einer Aussage in einem spezifischen Moment innerhalb eines Diskurses. Die Rede vom 'diskursiven Ereignis' zielt in fast ethnomethodologisch zu nennender Perspektive auf den Verzicht einer Vorabunterstellung bezüglich dieses Ereignisses; seine Struktur, die Bedingungen seines Erscheinens müssen vielmehr erst rekonstruiert werden: "Bevor man in aller Gewißheit mit einer Wissenschaft oder mit Romanen, mit politischen Reden oder dem Werke eines Autors oder gar einem Buch zu tun hat, ist das Material, das man in seiner ursprünglichen Neutralität zu behandeln hat, eine Fülle von Ereignissen im Raum des Diskurses im allgemeinen. So erscheint das Vorhaben einer reinen Beschreibung der diskursiven Ereignisse als Horizont für die Untersuchung der sich darin bildenden Einheiten (.) Das Feld der diskursiven Ereignisse (.) ist die stets endliche und zur Zeit begrenzte Menge von allein den linguistischen Sequenzen, die formuliert worden sind; sie können durchaus zahllos sein, sie können durch ihre Masse jegliche Aufnahme-, Gedächtnis- oder Lesekapazität übersteigen; sie konstiuieren dennoch eine endliche Menge. (..) Die Beschreibung der diskursiven Ereignisse stellt (die) Frage: wie kommte es, daß eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?" (Foucault 1988:41f).

Intradiskurs: Der Begriff bezieht sich auf die Beziehungen zwischen den konstituierenden Elementen innerhalb eines Diskurses, im Unterschied zum ->Interdiskurs als den Beziehungen eines Diskurses zu anderen Diskursen. Allerdings sind hier 'innen' und 'außen' keine unabhängigen Einheiten, denn die intradiskursiven Beziehungen sind von den interdiskursiven Bezügen mitgeprägt (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 329)

Interdiskurs: Diskurse sind immer von Elementen der 'Interdiskursivität' durchzogen; vielgestaltige Beziehungen zu anderen Diskursen gehören zu ihren konstitutiven Grundmerkmalen. Jeder Diskurs ist also Bestandteil des Interdiskurses. In einem engen Sinne bezeichnet der Begriff 'Interdiskurs' einen diskursiven Raum, ein Ensemble von Diskursen, die demselben oder unterschiedlichen Diskursfeldern angehören können. Im weiteren Sinne bezeichnet man damit auch das Ensemble diskursiver Einheiten (aus vergangenen oder gegenwärtigen Diskursen), mit denen ein spezifischer Diskurs implizite oder explizite Verbindungen aufnimmt. Dabei kann der Interdiskurs sehr unterschiedliche Dimensionen betreffen: eine Wörterbuchdefinition, eine Gedichtsstrophe, einen Roman u.a.m. In der französischen Diskursanalyse wurde insbesondere von Michel Pêcheux der Vorrang des Interdiskurses gegenüber dem Diskurs betont. Der Interdiskurs bezeichnet hier das strukturierte Gesamtensemble diskursiver Formationen (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 324ff) bzw. einen diskursiv-ideologischer Raum, in dem sich die diskursiven Formationen in Abhängigkeit von Herrschafts- und Konfliktbeziehungen entfalten (vgl. vorliegenden Text).

Reflexivität: In der von Harold Garfinkel begründeten Ethnomethodologie und deren von Harvey Sacks vorgenommenener Adaption zur Analyse von Kommunikationsprozessen - als ethnomethodologische Konversationsanalyse - bezeichnet der Begriff der Reflexivität den prozessualen Zusammenhang von

Situationskonstruktion und Beschreibung (account). Der Sinn einer Äußerung erschließt sich zum einen aus ihrer Einbettung in einen sequentiellen Ablauf, in dem vorangehende (und aus der Perspektive des Betrachters auch nachfolgende Äußerungen) bereits als Kontext zu dieser Äußerung betrachtet werden müssen. Gleichzeitig referiert eine Äußerung immer sprachlich auf einen äußeren Kontext der Sprachsequenz (etwa durch die Behauptungen, die sie über den Aufbau der Wirklichkeit macht; durch ihre Indexikalität); diese Referenz wird ihrerseits durch die erwähnten vorangehenden oder nachfolgenden Äußerungen bekräftigt oder bestritten: "Die besondere Entdeckung der Ethnomethodologie ist (.), daß auch der Kontext, auf den die Indexikalität verweist, nicht einfach vorgegeben ist und ein Fixum bildet, sondern seinerseits situativ konstituiert und indexikal an die thematisierten Situationselemente gebunden ist. Der spezifische Sinn eines Wortes ergibt sich beispielsweise erst aus dem Kontext der übrigen Wörter, mit welchen es eine Aussage formuliert, ist aber wiederum selbst ein Element des Kontextes für diese übrigen Wörter. Garfinkel nennt diese gegenseitige konstitutive Beziehung 'Reflexivität' "(Eberle 1984: 450).

2. Bezüge auf die Französische Revolution und die neuere französische Geschichte[46]

Ancien Régime: Der Begriff bezeichnet insbesondere das (seit 1589) unter der Herrschaft der Bourbonen stehende Frankreich vor 1789.

Aristocrates: Im Ancien Régime ein neutraler Begriff für die soziale Gruppe der Adligen; Ende des 18. Jahrhunderts und während der Revolutionszeit wird der Ausdruck idelogisch aufgeladen und zum negativen Etikett für alle Privilegierten und Revolutionsgegner überhaupt, bspw. auch für Pfarrer und Kaufleute (vgl. Reichardt 1998: 366).

Boissy d'Anglas, Francois-Antoine (1756-1826): französischer Politiker; wurde im März 1789 als Vertreter des 'Dritten Standes' in die Generalstände gewählt; im September 1792 in den -> Nationalkonvent; dort zunächst dem 'Marais' angehörend, dann Unterstützer von Robespierre, anschließend Mitträger der Absetzung von Robespierre im Kreis der ->Motagnards. Nach dem 9. Thermidor im -> Jahr II (1794) wird er Präsident des Nationalkonvents und Mitverfasser der neuen Verfassung.

Blum, Léon (1872-1950): linkssozialistischer Parteiführer und u.a. Ministerpräsident der französischen Volksfront in den Jahren 1936-1938.

Cahiers de doléances ('Beschwerdehefte'): Am 8. August 1788 lud der damalige franz. König Ludwig XVI die 'Generalstände' (états généraux), d.h. eine nationale, regierungsberatende Versammlung der Vertreter der unterschiedlichen Stände - Adel, Klerus, gemeine Bürger ('dritter Stand') - für den Mai 1789 ein. Die Generalstände wurden erstmals im Jahre 1302 einberufen; vor 1789 hatten sich die Generalstände zuletzt im Jahre 1614 getroffen. Jeder Stand war aufgefordert, in sog. *Cahiers de doléances* (Beschwerdeheften) für jeden Regierungsbezirk seine Bedürfnisse und Probleme sowie Empfehlungen für Verbesserungen und Reformen festhalten. Insgesamt wurden dem König 615 Beschwerdehefte vorgelegt. Die bürgerlichen Vertreter des Dritten Standes erklärten sich am 17. Juni 1789 zur souveränen 'Nationalversammlung' (vgl. Durant/Durant 1985b: 26ff).

---

[46] Die Angaben wurden zusammengestellt aus:

- Deutscher Taschenbuchverlag (2000): dtv-Taschenbuchlexikon in 20 Bänden, München: dtv
- Durant, W./Durant, A. (1985a): Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. 16 (Am Vorabend der Französischen Revolution), Köln: Naumann & Göbel
- Durant, W./Durant, A. (1985b): Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. 17 (Die Französische Revolution und der Aufstieg Napoleons), Köln: Naumann & Göbel
- Guilhaumou, J. (1989): Sprache und Politik in der Französischen Revolution. Vom Ereignis zur Sprache des Volkes (1789 bis 1794). Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Guilhaumou, J. (2000): Subsistances (pain, bled(s), grains). S. 143-202 in: Lüsebrink, H.-J./Reichardt, R. (Hg.): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820. Heft 19/20. München: Oldenbourg
- Lüsebrink, H.-J./Reichardt, R. (Hg.) (1985-2000): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820. München: Oldenbourg
- Reichardt, R.E.(1998): Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur. Frankfurt/Main: Fischer

"Du Pain et X": Durch das 18. Jahrhundert hindurch war in Frankreich die Nahrungsmittelversorgung der 'einfachen Leute' als Debatte über die -> *subsistances* ein emminent wichtiges öffentliches Thema. In der Revolutionsphase kommt dies vor allem in verschiedenen Parolen nach dem Motto "Brot und X" zum Ausdruck (z.B. 'Das Volk braucht Brot und Freiheit'; 'das Volk braucht Brot und Eisen', es geht um 'Brot und Vernunft' usw.; vgl. Guilhaumou 2000).

Enzyklopädisten: Gründer, Herausgeber und Mitarbeiter der unter der Leitung von Diderot und d'Alembert in den Jahren 1751-1780 erschienenen 'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers' (z.B. auch Voltaire, Rousseau, Montesquieu u.a.m.); die Encyclopédie vertrat die Weltanschauung der französischen Aufklärung sowie ein 'positivistisches' Wissenschaftsverständnis.

Flandin, Pierre-Étienne (1889-1958): Politiker der gemäßigten Rechten, u.a. ab 1924 mehrfach Minister, 1934 auch franz. Ministerpräsident.

Hébert, Jacques-René (1757-1794): radikaler Revolutionär, Herausgeber und Verfasser einer Schriftenreihe, die den Titel -> "Père Duchesne" trug und - in der sprachlichen Ausdrucksweise der -> Sansculotten gehalten - Positionen der -> Jakobiner vertrat; gehörte zur radikalsten Gruppe des Nationalkonvents; forderte die Enteignung der Reichen; starb auf Veranlassung von ->Robbespierre unter der Guillotine. Als "Hebertisten" wurde die "Gruppe sozialrevolutionärer Aktivisten und Publizisten wie Rosin, Vincent und Momoro (bezeichnet), die sich im Sommer 1793 um Jacques-René Hébert und seine volkssprachliche Pamphletzeitung 'Le Père Duchesne' sammelten (.) Sie unterstützten die Entchristlichungskampagne, agitierten für die Lebensmittelversorgung der kleinen Leute und mobilisierten die Straße gegen die Jakobinerdiktatur, bis sie von Robespierre als 'Ultrarevolutionäre' angeklagt und vom Revolutionsgericht zum Tode verurteilt wurden (März 1794)" (Reichardt 1998: 368).

Jahr II: Am 21. September 1792 trat der neue französische -> Nationalkonvent zusammen; am 22. September rief er die Erste Französische Republik aus. Gleichzeitig beschloß er die Einführung eines neuen Kalenders im Rahmen einer einjährigen Übergangsphase. Die neue revolutionäre Zeitrechnung begann mit der Ausrufung der Republik, d.h. das Jahr I dauerte vom 22. September 1792 bis zum 21. September 1793, das Jahr II entsprechend vom 22.9.1793 bis zum 21.9.1794 usw. Die Monate wurden mit Benennungen versehen, die auf Naturrhythmen verwiesen; jeder Monat bestand aus drei Dekaden von je 10 Tagen, der letzte Tag jeder Dekade war ein Ruhetag. Insgesamt sollte der Kalender sich an der Rationalität und Vernunft der Naturordnung orientieren und alle religiösen Elemente ersetzen. Die neue Kalenderrechnung galt vom 24.11.1793 bis Ende 1805.

Jakobiner: Bezeichnung für die Mitglieder des wichtigsten politischen Klubs der Französischen Revolution; benannt nach seiner ursprünglichen Versammlungsstätte im dominikanischen Pariser St.-Jakobs-Kloster. Mehr oder weniger stark vernetzte Jakobinerklubs gab es in ganz Frankreich (1794 ca. 6800 Klubs mit etwa 500 000 Mitgliedern); zunächst waren ihre Mitglieder vor allem 'angesehene Bürger' der Mittelklasse und 'Prominente', später dann auch zunehmend 'einfache Leute'. Die Jakobiner spielten im Sommer 1791 die zentrale Rolle bei den radikalen Republikanern; sie erreichten den Höhepunkt ihrer Bedeutung während der Schreckensherrschaft (terreur) in den Jahren 1793-1794. Der Jakobiner-Klub wurde nach dem Sturz von -> Robbespierre am 11.11.1794 geschlossen.

Marat, Jean-Paul (1744-1793): Der Arzt und Publizist sowie späteres Mitglied des ->Nationalkonvents Jean-Paul Marat wurde im Verlaufe der französischen Revolution zu einem der wichtigsten und radikalsten Anführer des (einfachen) Volkes, insbesondere durch die Verfassung zahlreicher 'aufhetzender' Schriften in seiner Zeitschrift 'L'ami du peuple' (später: 'Journal de la République Francaise'), wo er u.a. eine Diktatur fordert, gegen die Girondisten (-> Nationalkonvent) mobilisiert und 1792 zur Ermorderung - ohne Prozeß - der 'Feinde der Revolution' aufruft (bei den anschließenden ->September-Massakern in Pariser Gefängnissen sterben etwa 1300 Menschen). Marat gehörte zeitweise zum 'Cordeliers-Klub', einem nach seinem Kloster-Tagungsort bei den Franziskanern (Cordeliers) benannten, 1790 gegründeten Zusammenschluß der 'Gesellschaft der Freunde der Menschen- und Bürgerrechte', dem die ->Jakobiner zu bürgerlich-gemäßigt waren. Marat wurde im Juli 1993 in seiner Wohnung von Charlotte Corday erdolcht. Sein Grab wird zur Wallfahrtsstätte der ->Sansculotten und nach seinem Tod entsteht ein weitreichender Marat-Kult.

Montagnards: Bezeichnung für "die Gruppe von etwa 260 ->jakobinischen ->Konventsabgeordneten, die im Sitzungssaal die oberen Bankreichen (la Montagne) einnahmen und die 'Linke' dieses revolutionären Parlaments bildeten. Von radikalen Sprechern wie ->Robbespierre, Saint-Just, Couthon und Collot

d'Herbois geführt, ermöglichten und stützten sie die Revolutionsregierung von 1793/94" (Reichardt 1998: 368).

Nationalkonvent (Convention Nationale): Nach der Nationalversammlung (4.5.1789-30.9.1791) und der Gesetzgebenden Versammlung (1.10.1791-20.9.1792) handelt es sich beim Nationalkonvent (21.9.1792-26.10.1795) um das dritte revolutionäre Parlament, "dessen 729 Abgeordnete im Frühherbst 1792 gewählt wurden und bis zum 26. Oktober 1795 amtierten. Es wurde geprägt von einem sich steigernden Polarisierungsprozeß zwischen den (konservativen, nach dem Departement Gironde benannten, Anm. d. Ü.) *Girondins* auf der 'Rechten' und den *Montagnards* auf der 'Linken', zwischen denen die Abgeordneten des 'Sumpfes' (*Marais*) wechselnd abstimmten. Durch seine Regierungsausschüsse und seine in die Departements entsandten Sonderbevollmächtigten übte der Konvent auch die volle Exekutive aus" (Reichardt 1998: 368). Der wichtigste, die Regierungsmacht konzentrierende Ausschuß war der Wohlfahrtsausschuß, der in der Phase der ->Schreckensherrschaft von ->Robbespierre dominiert wurde. Nach dem Sturz von Robbespierre und der ->thermidorianischen Übergangsregierung übernahm das aus fünf Gruppen bestehende sog. Direktorium (2.11.1795-9.11.1799) die wichtigsten Regierungsgeschäfte.

Paine, Thomas (1737-1809): englischer Schriftsteller und Politiker, 1774-1783 in Amerika lebend, wo er sich für die Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien einsetzte; ab 1787 wieder in England; in seinem 1791 in 100 000 Exemplaren erschienenen Werk 'The Rights of Man' vertrat er Positionen von Jean-Jacques Rousseau, verurteilte die englische Erbmonrachie und mußte deswegen nach Frankreich fliehen. Am 26. August 1792 verlieh die französische Gesetzgebende Versammlung ihm (und anderen) wegen philosophischer Verdienste um die Sache der Freiheit und die Menschheit die französische Staatsbürgerschaft. Er wurde in den ->Nationalkonvent gewählt, stimmt dort gegen das Todesurteil für Ludwig XVI., wird später von ->Robbespierre ins Gefängnis geworfen. 1802 kehrte er in die USA zurück.

Patriotes (Patrioten): "Im engeren Sinne eine lockere Gruppe von etwa 30 Reformern (.) um Mirabeau, La Fayette und Condorcet, die sich von Ende 1788 bis zum Frühjahr 1789 (.) trafen, um die Meinungsbildung in Generalständen und Nationalversammlung vorzubereiten. Im weiteren Sinn ein wertbejahendes Fahnenwort zur Bezeichnung der engagierten Anhänger der Revolution" (Reichardt 1998: 369).

Père Duchesne: Beim 'Père Duchesne' handelte es sich um eine populäre, fiktive Figur - einen Ofenhändler - , die den 'gesunden Menschenverstand' verkörperte und im 18. Jahrhundert, vor allem zwischen 1788 und 1794, in vielerlei Varianten in Bühnenstücken, Büchern oder Flugschriften usw. auftauchte. U.a. verfaßte Jacques-René -> Hébert eine Folge von kleinen Pamphleten, die den Titel "Père Duchesne" trugen (vgl. Guilhaumou 1989).

porte-parole (Wortführer): Bezeichnung für Anführer und (Für-)Sprecher verschiedener 'Volksbewegungen' während der Revolution.

Robbespierre, Maximilien de (1758-1794): Der Rechtsanwalt und Revolutionsführer Robbespierre wurde 1789 Mitglied des ->Jakobinerklubs und 1792 einer der wichtigsten Führungsfiguren der ->Montagnards im Nationalkonvent. Populär bei den ->Sansculotten. Votierte für die Hinrichtung von Ludwig XVI., den Sturz der konservativen Girondisten (-> Nationalkonvent), sowie für die Hinrichtung von Danton und ->Hébert. Mitglied des Wohlfahrtsausschusses (Comité de salut publique), der Revolutionsregierung; dort diktatorische Position während der Phase der institutionalisierten, d.h. von der Regierung befürworteten ->Schreckensherrschaft (Terreur) im Namen des 'Gemeinwohls'; ab Juni 1794 Präsident des Nationalkonvents. Wurde durch eine Verschwörung am 9.Thermidor (27.7.1794 ->Jahr II, Thermidorianische Phase) gestürzt und hingerichtet.

Roux, Jacques (-1794): Mitglied der Cordeliers (-> Marat) und der Commune (Pariser Stadtregierung). Vertreter kommunistischer Positionen, ->Wortführer der ->Sansculotten; führt diese im Protest gegen den ->Nationalkonvent an. Im Februar 1793 Anführer der 'Enragés' (eine Gruppe radikaler Aktivisten und Intellektueller, die dem Arbeitermilieu verbunden waren), einer Art Arbeiterrevolte gegen die hohen Brotpreise (->subsistances), im Juni 1794 Anführer einer Arbeiterrevolte für die Enteignung der 'Reichen', der Kapitalisten und Kaufleute.

Sansculotten: "Ursprünglich eine diskriminierende Bezeichnung der kleinen Leute, die nicht die feinen Kniehosen der gehobenen Gesellschaft (daher 'Ohne-Hosen'), sondern lange Arbeitshosen trugen. Etwa ab 1791 machten die Handwerker und kleinen Ladenbesitzer in Paris und in anderen Städten sich dieses Schimpfwort als Selbstbezeichnung zu eigen. Besonders in der radikalen Revolutionsphase waren es

diese sans-culottes, welche die demokratische Volksbewegung hauptsächlich trugen" (Reichardt 1998: 369).

September-Massaker (1792): In Reaktion auf Strafaktionen königstreuer Schweizer Truppen und Angesichts der Befürchtung einer drohenden Niederschlagung der Revolution rufen verschiedene Revolutionsführer, insbesondere ->Jean-Paul Marat im August 1792 dazu auf, kurzen Prozeß mit den Feinden der Republik zu machen. Vom 2.-6. September veranstalten improvisierte 'Geschworenengerichte' und 'Volksrichter' entsprechende ad-hoc 'Verhandlungen bzw. Verurteilungen' in 9 Pariser Gefängnissen. Es gab nur Freiheit oder Tod; insgesamt wurden ca. 1300 Häftlinge getötet, davon waren etwa ein Drittel politische Gefangene.

Subsistances: Im ganzen 18. Jahrhundert gab es in Frankreich immer wieder Engpässe und Probleme mit der Nahrungsmittelversorgung der 'kleinen Leute'. Vor und während der Revolutionsphase spielen bspw. Aufstände, Proteste oder Krawalle gegen zu hohe Getreide- und Brotpreise eine wichtige Rolle. Der Zusammenhang von Brot und Freiheit bzw. Menschenrechten u.a.m. wird immer wieder als Parole eingesetzt (->Du pain et X; vgl. Guilhaumou 2000).

Tardieu, André (1876-1945): Linksrepublikaner und u.a. in den Jahren 1929/30 u. 1932 franz. Ministerpräsident.

Terreur (Schreckensherrschaft): Bezeichnet die in Paris und den Provinzen, d.h. in ganz Frankreich ausgeübten Terror-Schübe und Phasen in der Zeit vom 17. September 1793-28. Juli 1794; kondensiert wird die Phase der Terreur in der am 30. August 1793 im Nationalkonvent formulierten Parole 'Mettons la Terreur à l'ordre du jour': "Laßt den Terror unsere Tagesordnung sein" (Durant/Durant 1985b: 84) (bzw. von Vertretern der Jakobiner am 5. September 1793 im Konvent: "Setzt die Terreur auf die Tagesordnung" (Reichardt 1998: 160)). Die terreur-Bewegung ging zunächst von den ->Sansculotten als eine Art populäre Lynch-Justiz-Bewegung aus. Diese "spontane Terreur des Volkes" mündet im Oktober 1793 in die Jakobinderdiktatur, d.h. in die "institutionalisierte Terreur der Montagnards" (Reichardt 1998: 162). Die Zahl der Toten der verschiedenen Spontanhinrichtungen, Massenexekutionen und Guillotinierungen von 'Gegnern der Revolution' - bspw. Girondisten (->Nationalkonvent), -> Aristokraten bzw. Adligen und Kirchenvertretern - wird auf 18000 - 40 000 geschätzt, davon waren ca. 16 594 Menschen Opfer der staatlich legalisierten Terreur (vgl. Durant/Durant 1985b: 93; Reichardt 1998: 165). Die Terreur endet mit der Absetzung und Hinrichtung von Robbespierre am 9. ->Thermidor.

Thermidor: Im neuen Kalender (-> Jahr II) der französischen Revolution Bezeichnung für den 'Hitzemonat' (19. Juli-17. August). "Meistens meint dieser Monatsname den Sturz ->Robbespierres und der Jakobinerdiktatur am 9. Thermidor des Jahres II (27.Juli 1794)." Der Begriff 'Thermidorianische Regierung' (Thermidorianer) bezeichnet das "Übergangsregime zwischen der Entmachtung der Robespierristen und dem Beginn des Direktoriums (August 1794-Oktober 1795) - wie zuvor bestehend aus dem Konvent und aus seiner Mitte gebildeten Regierungsausschüssen (Reichardt 1998: 369f).

Thorez, Maurice (1900-1964): Kommunist, u.a. 1930 Generalsekretär der Kommunistischen Partei, 1946/47 franz. Vize-Ministerpräsident.

Turgot, Anne Robert (1727-1781): franz. Politiker, Vertreter physiokratischer Positionen der Wirtschaftspolitik (d.h. der Liberalisierung von Industrie und Handel von staatlichen Regulierungen und Kontrollen); Finanzminister von Ludwig XVI.; entwickelte Reformprogramme (Aufhebung inländischer Getreidezölle; Aufhebung des Zunftzwangs; Ergänzung des Absolutismus durch beratende Körperschaften) in der vorrevolutionären Phase. Viele seiner Reformideen scheiterten am Widerstand der privilegierten Stände; 1776 entlassen (vgl. Durant/Durant 1985a, insbes. 434ff).